

Leitfaden
durch die Ordenslehre der Großen Landesloge
der Freimaurer von Deutschland

Der **Johannis-Meistergrad**

Von Br. Otto Hieber †

Bearbeitet und ergänzt
von
Br. W. Stukenberg, Oldenburg

Unveräußerliches Eigentum der GLL FvD

Leitfaden
durch die Ordenslehre der Großen Landesloge
der Freimaurer von Deutschland

Der **Johannis-Meistergrad**

Von Br. Otto Hieber †

Bearbeitet und ergänzt
von
Br. W. Stukenberg, Oldenburg

Unveräußerliches Eigentum der GLL FvD

1996

V O R W O R T

Nach langdauernder gründlicher Überprüfung der Hieberschen Einführung in den Meistergrad kann nunmehr die Bearbeitung auch dieses Heftes vorgelegt werden. Wieder einmal habe ich ausgiebig Max Gloede zu Rate gezogen und zu Worte kommen lassen, aber es steckt mehr in dieser Bearbeitung, denn ich konnte mein eigenes Herz nicht ausschalten. So ist denn diese Bearbeitung auch ein Stück meines freimaurerischen Glaubensbekenntnisses geworden. —

Wieder einmal habe ich den BBrn. Friedrich Eschenbach und Otto Wirth in Berlin für die kritische Durchsicht herzlich zu danken. Auch dem Br. von Noorden, dem Br. Witte in Düsseldorf danke ich für ihre wertvollen Hinweise, wie ich allen BBrn. Dank sage, die mich bei dieser schwierigen Arbeit unterstützt haben.

Oldenburg, den 18. Sept. 1951

Br. W. Stukenberg.

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	Seite
I. Einleitende Gedanken zum Johannis-Meistergrade	5
II. Von der Verwandlung	9
III. Der Eintritt in die Loge	13
IV. Die drei Fragen und die Anrede des amtierenden Meisters . . .	16
V. Die Meisterreisen	20
VI. Vom Gelübde und vom Symbol der Verwandlung	27
VII. Von der Legende der Verwandlung und von der Wiederaufrichtung	31
VIII. Die Symbolik der Bekleidung	39
IX. Die Erkennungsarten der Johannismeister	43
X. Die Symbolik der Meisterloge	47
XI. Schlußbetrachtung	52

I.

Einleitende Gedanken zum Johannis-Meistergrade

Kein Grad unseres Ordens spiegelt die Tragik des religiös-sittlichen Menschen in seinem vergeblichen Streben nach sittlicher Vollkommenheit so deutlich wider wie der Meistergrad. Unsere Vorväter, die diesen Grad der christlichen Freimaurerei schufen, wußten um die Schwachheit des Menschen. Sie hatten wohl selbst den tiefen Fall aus stolzer Selbstsicherheit in den Abgrund verzweifelter Erkenntnis ihres wahren Selbst erfahren. Darum konnten sie auch mit dem 3. Grade der ihnen bis dahin gelaufigen Freimaurerei nichts mehr anfangen. Wohl bleibt die Forderung an den Menschen, sich selbst zu erziehen zur reinen Menschlichkeit, und der 2. Grad, der die Übung in den 7 Tugenden und die Vermeidung der 7 Laster von uns verlangt, bleibt ein Kernstück der Johannesmaurererei ebenso wie die Säule Jakin des 1 Grades. Aber je tiefer wir uns in den Sinn der Säulen Jakin und Boas versenken, je mehr wir dessen inne werden, daß wir Gottes Geschöpfe sind und zugleich als Kinder Gottes unter seiner Obhut stehen, desto empfindlicher wird unser Gewissen, wenn wir uns selbst im Angesicht der beiden Säulen auf unsere Würdigkeit prüfen. Zwar ist es mit dem Gewissen so eine Sache. Es ist, wie wir zu unserem Schrecken feststellen müssen, nicht bei allen Menschen in gleicher Stärke vorhanden, ja, bei manchen scheint es, wie wir gerade an unzähligen Beispielen aus jüngster Zeit haben feststellen können, gänzlich zu fehlen. So **scheint es**, aber wir wollen nicht vorschnell solche Menschen zu den Unbegnadeten rechnen; denn wer kann **ganz und restlos** bis in die verborgenen Tiefen der Seele (auch der eigenen Seele) — und sie ist der **Träger** des Gewissens — hineinsehen? Arthur Bonus sagt einmal am Schlusse eines Essays: „Wer von uns weiß, ob nicht der letzte Fluch des sterbenden Verbrechers sein letzter Aufschrei zu Gott war.“ Und wahr bleibt auch das Bibelwort: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehle!“ Der diese Worte sprach, wurde mit seiner Gewissenserforschung nicht fertig. Immer wieder **entdeckte er** neue Quellen der Trübung, ohne doch ihren Ursprung zu ermitteln. Genau so ergeht es dem Br., der auf seiner Maurerbahn den 2. Grad durchschreitet. Wohlgemut mit der Erkenntnis des Schöpfergottes im Herzen, war er einst unter harmonischen Klängen und frohen Willkommensliedern der BBr in die Gesellenloge eingezogen. In ihrer Gemeinschaft, im Zusammenleben mit ihnen hatte er sich darin geübt, seine Schwächen, Mängel und Fehler abzulegen, denn, so lehrt alle Menschenweisheit, nur im

Verkehr mit anderen Menschen erkennt man, was und wie man ist, und nur in der Gemeinschaft kann man das Gute üben.

Doch je weiter der Geselle auf seiner Bahn in ernster Arbeit an sich selbst fortschritt, desto stiller und besinnlicher wurde er, ohne jedoch zu verzweifeln. Der Zuspruch seiner BBr. stärkte ihn, die Lehren, die er empfing, fanden in ihm eine gute Statt. Aber die Gefahr einer trügerischen Selbstsicherheit umwitterte ihn. Zuweilen allerdings, wenn der Meister den ersten Artikel der 2. Abteilung des Fragebuches erläuterte und zu erkennen gab, daß der Orden in seinen Abteilungen trotz der verhüllenden Worte noch Wichtigeres, als er bisher erlebte, zu bieten und zu fordern habe, wollte ihn Ungeduld, aber auch Unsicherheit befallen. Allein er überwand beides. Zudem ist das, was der Lehrling und auch der Geselle aus diesem Artikel des Fragebuches über den 3. Grad und die folgenden Stufen erfährt, ausnahmsweise dunkel. Man lese ihn durch! Da steht, daß die Johannismeister ihren Platz gegen Osten hin haben, weil sie dort das Licht empfangen und unter die Arbeiter verteilen sollen, und daß es ihre Aufgabe ist, Entwürfe auf dem Reißbrett für die Arbeiter zu machen. Das sind alles nur Andeutungen, die in ihrer gewollten Unvollständigkeit nur beweisen, daß es der Orden hinsichtlich des Meistergrades auf eine besondere Überraschung abgesehen hat, und zwar für den Fortschreitenden keineswegs auf eine freudige

Aber wir wollen, ehe wir in der Erläuterung weiterschreiten, noch einmal einen Blick auf die hinter uns liegenden Stufen werfen. Beide Stufen, die **erste mit ihrer Erkenntnis des göttlichen Wesens und des Menschen als eines mit der Gottheit verwandten Wesens, die zweite mit ihrer Lehre von den Forderungen, die an den Menschen zu stellen sind, weil er eine so hohe Stellung in der kreatürlichen Welt einnimmt, machen den Menschen verzagt, ja, er muß in Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit in Verzweiflung geraten, falls er sich nicht etwa für einen Goetheschen Übermenschen hält, was allerdings nicht selten vorkommt**

Hier nun erhebt der Orden seine warnende Stimme. Er führt ihn zu neuer, peinvoller Erkenntnis, aber er zeigt ihm auch, wie man sich trotz schmerzender Einsicht in die eigene Unzulänglichkeit mit den wirklich vorhandenen eigenen Kräften und Gaben einrichten kann und muß, und daß der schon eine Meisterarbeit verrichtet, der sich richtig ab- und einschätzen lernt und sein Denken und Tun danach einrichtet, der dabei an sich selbst erfährt, daß **„niemand zu absoluter Vollendung des Daseins auf dieser irdischen Laufbahn gelangen kann“**. Nur „eine Vollendung seines seelischen Seins,

welche der allgemein menschlichen Anlage angemessen ist und mit ihr in einem wechselseitigen Verhältnisse steht“, wird, so erkennt er, ihm möglich sein. Klar steht vor ihm die Wahrheit, „daß der Irrtum der Anfang sichern Wissens und der Fehler der Anfang des Gelingens ist“.

Diese Wahrheit zu erkennen und zu benutzen ist an sich schon eine meisterliche Fähigkeit, aber der Orden wurde dem Strebenden wenig bieten, wenn er dem Br., der Meister werden will, nur diese eine Erkenntnis zum Bewußtsein bringen wollte, wenn er ihn nur lehrte, daß der echte Meister sich in der Beschränkung auf die ihm gegebenen Anlagen zeige, nein, er legt ihm höhere Aufgaben vor. Sie beginnen sich im 3. Grade des Ordens abzuzeichnen.

Wir sagten in der Einleitung, kein Grad unseres Ordens entspräche stärker der Tragik des Menschen als der 3. Grad, denn er setze da ein, wo der Mensch der Hilfe im meisten bedürfe, nämlich in jener Stunde der Verzweiflung, der jeder nach sittlicher Vollkommenheit Ringende unweigerlich ausgesetzt ist. Sie kann, wie bei Kierkegaard, Paulus, Augustinus, Luther und bei vielen anderen, eine Stunde der tiefsten Begnadung werden, sie kann aber auch, wenn der Leidende die Quelle der wahren Liebe nicht findet, zur Vernichtung führen, mindestens aber zum Gewissenstode, und das bedeutet den Tod der Seele. Menschen dieses Schicksals verneinen Gott und das Gute. Sie können Menschen nur als Nummern betrachten, als Objekte und Mittel ihres bosen Wollens.

Eine große Dichterin unserer Zeit sagt in ihrem Buche „Luthers Glaube“: „Nehmen wir den Spruch: Wenn wir auch sündigen, so sind wir doch die Deinen und wissen, daß Du groß bist“. Das heißt: Wir sündigen, unsere Leidenschaft reißt uns hin, wir bereuen es, aber unsere Reue macht uns nicht kraft- und mutlos. Denn gerade, daß wir taten, was wir mußten (ob wir es gleich nicht wollten), beweist uns, daß wir Kraft haben; diese Kraft wird uns wieder emporheben und uns **große oder gute Taten tun lassen**. — Wenn Luther sagt: Der Anfang aller Sünde ist, von Gott weichen und ihm nicht trauen, so heißt das: Wer sich nicht auf sein Herz, nur auf seinen Kopf verlassen kann, der hat keinen inneren Frieden, keine Sicherheit und keine Kraft.“ (Ric. Huch.) —

Innerer Friede, innere Sicherheit, Leben aus der Mitte heraus, dies ist es, was unser Orden uns vermitteln will, jedoch nicht, indem er uns dieses alles fertig darbietet, sondern dadurch, daß er uns die Mittel zeigt, durch welche wir in eifriger Arbeit zum ersehnten Ziel gelangen. Doch vergesse man nie, daß der wahrhaft Strebende stets ein Leidender bleibt. —

Wir sagten schon, daß unser im 3. Grade eine ganz besondere Überraschung, aber zunächst keine freudige, harre. Jetzt werden wir sehen, daß sie trotz aller Erschütterung doch eine tröstliche ist, und daß man die Verzweiflung, von der wir sprachen, eine getroste Verzweiflung nennen kann.

Noch einmal zitieren wir zur rechten Einstellung Ric. Huch: „Am schrecklichsten zürnt Gott, sagt Luther einmal, wenn er schweigt, nach seiner Drohung bei Jeremias: ‚Mein Geist wird nicht mehr Richter sein auf Erden‘. Dann tritt an die Stelle lebendigen Wachstums abschnurrende Mechanik. Es ist seltsam, daß ein Jahrhundert nach Luther der seltsame Hang die Menschen ergriff, das perpetuum mobile zu erfinden. Die heimliche Lust am Automatischen und zugleich das Grauen davor ist dem Menschen seitdem geblieben, ja, er verkaufte sogar seine Seele, und alles Ringen um inneres Gleichgewicht ist ein Sichzurückfinden aus den Irrwegen, auf die ihn eine maßlose Überschätzung der Technik für die Seele des Menschen geführt hat.“

II.

Von der Verwandlung

„Br. 2. Aufseher! Welche Zeit ist es nun endlich?“

„Sie naht sich der Stunde der Verwandlung.“

„Wann wird Sie kommen?“

„Sie ist nach des Meisters Ratschluß bestimmt: wir sind ohne Furcht und bereit, ihre Ankunft zu erwarten.“

„Br. 1 Aufseher! Wo findet sich der, der bereit ist auf ihre Ankunft?“

„Zwischen dem Winkelmaß und dem Zirkel.“

Dies sind die Kernfragen des Eröffnungsrituals der Meisterloge und zugleich die inhaltsschweren Antworten. Was bedeuten sie?

Der Suchende vernimmt sie noch nicht. Er sitzt noch im Vorbereitungszimmer und wird von dem einführenden Br. belehrt. Zuvor aber prüft er ihn in den Kenntnissen des Gesellengrades. Er deutet ihm sodann an, daß ihm ein sehr ernster Schritt bevorstehe. — Nachdem der Suchende den festen Entschluß zu seiner Aufnahme zum Meister hat erkennen geben müssen, verläßt ihn der Einführende, um den BBrn. in der Loge über die Prüfung zu berichten, worauf er zu dem Suchenden zurückkehrt, um ihn nunmehr **einzuführen**. — Vor der Pforte zur Meisterloge angekommen, stellt er ihn mit dem Rücken gegen diese und meldet ihn durch die Meisterschläge an. Doch ehe der Suchende die Schwelle überschreiten darf, hört er den Ruf des Meisters:

„Meine BBr., die Stunde der Verwandlung nähert sich. Seien Sie bereit!“

„Verwandlung“ ist das erste Wort, das er aus der Meisterloge vernimmt, und er wird später finden, daß in diesem Worte die Meisterarbeit und damit das Wesen des III Grades beschlossen liegt. — So ganz neu ist dem Suchenden dieses Wort allerdings nicht. Hat er doch schon als Lehrling erfahren, daß die ganze Arbeit des Lehrlings auf jene Verwandlung abzielt, die der Ruf des Täufers verlangt, jenes innere Anderswerden, das bildlich durch die Arbeit am rauhen Stein dargestellt wird. Im tieferen Sinne hat er auch erfahren, daß Verwandlung, biologisch betrachtet, Zellveränderung, Zellverfall und Zellneubildung ist. Wir werden auch auf diese Sinnesdeutung des Begriffs „Verwandlung“ noch zurückkommen. Bleiben wir jedoch zunächst bei dem, was uns bisher schon als Umwandlung oder Verwandlung vertraut geworden ist. Es ist keine Frage, daß uns der

Orden mit dem Aufnahme-ritual des III. Grades in besonders packender Weise zu der vom Täufer gewünschten Sinnesänderung führen will. Er will sagen:

Wenn du die Weihe zum Mitbruder (II. Grad) in diesem Leben zur Wahrheit machen willst, so mußt du umkehren, um auf den rechten Weg zu kommen, auf dem du zur Sinnesänderung gelangst; sie ist die Grundbedingung, ohne deren Erfüllung du nicht in realer Wirklichkeit der Bruderkette einverleibt, nicht in Wirklichkeit ein Br., ein Meister der K. K. werden kannst. (M. Gloede.)

Aber ein bloßer Hinweis auf diese Grundvoraussetzung genügt hier nicht; der Orden muß konsequenterweise nun auch die Mittel zu dieser Verwandlung zeigen, und er tut es in folgenden Fragen und Antworten:

„Wo befindet sich der, der bereit ist auf die Ankunft dieser Verwandlung?“

„Zwischen dem Winkelmaß und dem Zirkel.“

Schon der Umstand, daß dem 1. Aufseher diese Antwort zugewiesen wird, ist bedeutsam und zeigt, daß wir es mit verstandesmäßigen Dingen zu tun haben, während jene Antwort nach der Zeit, d. h. nach der notwendigsten Lebensarbeit, nämlich nach der vorher angedeuteten Annäherung an die Verwandlung, dem 2. Aufseher darum mit Recht in den Mund gelegt wird, weil wir es mit dem Herzensleben, mit Gemüt, Gewissen und Seele zu tun haben. — Nun stellt der Zirkel die Unendlichkeit Gottes dar, der Winkel aber das göttliche Wirken in der Natur, auch in der Brust des Menschen; darum bedeutet diese Antwort:

Wer bereit ist, Herz und Sinn in den Dienst des Allmächtigen und der BBr. zu stellen, der ist in Gottes gnädiger Vaterhand.

Zu dieser Frage im Eröffnungsritual findet sich eine Art von Parallele im Fragebuch:

„Was sieht man am Kopfe und zu Füßen des Sarges abgebildet?“

„Ein Winkelmaß und einen Zirkel.“

„Was bedeutet das Winkelmaß?“

„Die Gerechtigkeit.“

„Was der Zirkel?“

„Die Unendlichkeit.“

„Wenn ein Meister verloren wird, wo soll er wiedergefunden werden?“

„Zwischen dem Zirkel und Winkelmaß.“

„Was will das sagen?“

„Daß, wenn er von der Wahrheit und dem Lichte abgewichen ist, er bereit sein soll, auf den Weg der Gerechtigkeit zurückzukehren und von der unendlichen Liebe Gottes seine Begnadigung zu erwarten.“

Wie man sieht, wird hier auf **sittliche** Dinge Rücksicht genommen, auf ein Mitglied der Bruderkette, das „sich unglücklich verirrt hätte“, wie es einst hieß, und nun bereit sein soll, „auf den guten Weg zurückzukehren“. Gemeint ist der Weg der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die jedoch verloren war und durch den Meister von Nazareth uns wiedergebracht worden ist, jene Gerechtigkeit, die den Eintritt in das irdische Bruderreich verschafft, da sie die Wirkung der Sinnesänderung ist. Darum heißt für den gefallenen Meister „zwischen Winkel und Zirkel sein“, daß der Wiedereintritt in das Reich der Brüderlichkeit ihm jederzeit geöffnet ist, wenn er die Grundbedingung wieder erfüllt, denn das Erbarmen des Dr. G. B. ist ohne Grenzen und seine Liebe ohne Ende. „Der symbolische Gedanke (Zirkel, Winkel) entwickelt sich leicht, wenn man den Zirkel als Kreis und den Winkel als das Zentrum dieses Kreises denkt; von ihm gehen die im All wirkenden Kräfte nach allen Seiten aus hin bis an die Peripherie und wirken von hier aus wieder zurück bis zum Mittelpunkt hin. Wo der gefallene Meister sich also auch befinden mag, immer steht er unter der Einwirkung dieser göttlichen Kräfte, und es kommt nur auf ihn an, dieselben auch wieder (bewußt) auf sich einwirken zu lassen. Dieser Gedanke entspricht dem Gottsworte: „Gott will nicht, daß etliche verlorengelassen, sondern daß alle zur Sinnesänderung gelangen (2. Petr. 3, 9).“

Blicken wir zurück, so erkennen wir deutlich, daß der Orden mit dem Rufe zur Bereitschaft auf die Stunde der Verwandlung den letzten, furchtbarsten und aufrüttelndsten Appell an unser Gewissen richtet, um sein Erziehungswerk an uns durchzuführen. Durch fortwährende Mahnung zur Selbstprüfung durch zwei Grade hindurch hat er tiefpflügende Vorarbeit geleistet, aber noch immer nicht ist der Mensch von seiner stolzen Selbstsicherheit herabgestiegen. Darum greift der Orden nunmehr zu dem hartesten Mittel. Durch jähes, handgreifliches symbolisches Geschehen stellt er ihn unmittelbar der Ewigkeit gegenüber, nicht jedoch, um ihn zur Verzweiflung

zu bringen, sondern um ihn in unsagbar tröstlicher Weise den Weg zur Wiederaufrichtung an der liebenden Hand des Obermeisters vor Augen zu führen.

Ich schließe diesen Abschnitt mit den erlebnistiefen Worten eines lieben Brs., die er mir in einem Briefe schrieb: „Auf unserem Ordenswege gibt es keinen wuchtigeren Gegensatz als den Absturz aus dem taghellen Gesellenleben in die finstere Kammer des Todes. Hier wird der Tod jedem Br. Wirklichkeit.“ — Der Meistergrad zeigt uns den Tod nicht nur als Abschluß und Mahnung, sondern auch als Beginn der Verwandlung. Das Zeitliche in uns verfallt zu Staub, das Ewige erhebt sich zur Wiedervereinigung mit dem Ewigen, mit seinem Ursprung —

Alle uns vom Verstand diktierten Gesetze sind wie tote Steine, es fehlt ihnen der Lebenssaft, der sie lebendig macht und sie aus der Ebene nur relativer Richtigkeit zur Höhe absoluter Wahrheit erhebt. Dies will sagen: Nur wenn der Mensch sein Leben als einen ihm von Gott gegebenen Auftrag betrachtet, nur wenn er bedenkt, daß sein Zeitliches vergeht, das Ewige aber, das vor ihm war und in ihm ist, auch nach ihm sein wird, ist er bereit zur Verwandlung. Sie kann zeitlich schon vor seiner Aufnahme in den Meistergrad liegen; sie kann langsam, fast unbemerkt in ihm reifen, sie kann aber auch plötzlich mit der Kraft einer inneren Erleuchtung ihn überfallen.

Die Verwandlung ist das Geheimnis der Meisterloge, nicht der Tod, der gar kein Geheimnis ist, der allen Menschen nur die Lösung vom Irdischen, dem Weisen aber die Erlösung aus dem Irdischen bedeutet.

Wir werden in den folgenden Abschnitten wiederholt auf die Verwandlung im 3. Grade zu sprechen kommen, und was noch unklar blieb, wird dann licht werden.

III.

Der Eintritt in die Loge

„Seien Sie bereit!“ Dies Wort wird nicht nur den BBern. drinnen, sondern auch dem draußen-stehenden Suchenden zugerufen. Gefaßt sein auf die große Stunde, die jeden Augenblick anbrechen kann, sein Rechnungsbuch abgeschlossen halten und keine Schuldenreste an Gott und Mensch ungetilgt lassen, ohne feige Furcht sich ruhig in die Hände des ewigen Vaters befehlen, der uns erschaffen hat, — das heißt bereit sein. —

Der **Eintritt des Suchenden** geschieht **rückwärts**, nachdem sich die Pforte hinter ihm geschlossen hat. Und nun umgibt ihn ein Nichts. Sein Auge starrt in die Finsternis, Grabesdunkel umgibt ihn. Es ist, als wäre er wieder in die dunkle Kammer zurückversetzt, obwohl ihm gesagt worden ist, daß ihm „das Licht ein- für allemal gegeben sei“. Nun ist es zwar wahr, daß ihm dieses einmal erteilte Licht nicht wieder genommen werden kann; es kommt aber darauf an, ob er es zu benutzen verstanden hat, ob er in seinem Innern etwas aufzurichten vermochte, was ihm in der Stunde größter Seelennot helfen kann. **Als er einst als suchender Lehrling die Beförderungsloge betrat, konnte er das ganze Feld seiner Gesellentätigkeit genau ins Auge fassen; symbolisch wurde ihm damit zu verstehen gegeben, daß es das Diesseits sei, was ihn beschäftigen solle. Dem suchenden Gesellen aber bleibt der Blick in die Meisterloge beim Eintritt versagt, denn er hat seinen Blick nach innen zu richten, um sich vorzubereiten auf das Jenseits, das seiner wartet.**

Sobald der suchende Geselle die Schwelle der Meisterloge überschritten hat, wird ihm sein Schurz vom wachhabenden Br. **schnell und lebhaft abgerissen**. — „Das hat nun einen doppelten Sinn, eben wie auch das Wort „**Verwandlung**“ eine zwiefache Bedeutung hat, indem es wohl immer das Mittel zum Eintritt in das Reich Gottes bezeichnet, aber einmal den Eingang in das irdische und das andere Mal den Eintritt in das himmlische Gottesreich bedeutet.“ (M. Gloede.)

Im biblischen Sprachgebrauche wird das Hemmnis des Geistes und des Willens „Fleisch“ genannt, das Zeichen unseres bloß kreatürlichen Seins. So spricht Paulus von der Schwachheit des Fleisches (Röm. 6, 19), in dem nichts Gutes wohnt (Röm. 7, 18), und mit dem man dem Gesetze der Sünde dient (Rom. 7, 25), das man darum kreuzigen muß (Röm. 5, 24), denn wer auf sein Fleisch sät, wird von dem Fleisch das Verderben ernten (Rom. 6, 8), weil Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können (1. Kor. 15, 15). — Das

sind die Stellen, die unseren Vätern bei der Entwicklung und Schaffung des 3. Grades vor Augen gestanden haben, das „Ausziehen des Fleischesleibes“ wird symbolisch durch das schnelle Abreißen des Schurzes dargestellt, denn dieses Bekleidungsstück heißt „die Schürze des Fleisches“; **ohne dieses Bekleidungsstück** werden wir niedergestreckt und wieder erhoben. **Dies ist ein Teil des Aufnahme-rituals, der nicht genugsam betont werden kann**, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß unser Fragebuch (IV/12 Fr. 23. 24), wo es Aufklärung über die Aufnahmegebräuche gibt, grade mit dem Hinweis auf die Stimme schließt, welche beim dreimaligen Rücken ausruft: „Das Fleisch lost sich von den Knochen, oder der Körper ist verwest.“ Diese ganze Vorstellung und ihre symbolische Bedeutung bildet offenbar den Kristallisationspunkt des Aufnahme-rituals, **die Lösung von dem Fleischesleibe**. — Und nun die **andere Bedeutung**: Der Lehrling hat den Schurz rein und in weißer Farbe bekommen, in der Farbe der Unschuld, als ein Symbol der Gerechtigkeit und Wahrheit, aber er hat ihn nicht in dieser Reinheit erhalten und bewahrt: die drei Bandschleifen oder Rosen auf dem Gesellenschurz zeigen das deutlich an. Werden sie im zweiten Grade (Fragebuch III/7 Fr. 30, 31) auf die Pflichten bezogen, die ein rechtschaffener Freimaurer beobachten muß, nämlich auf Verschwiegenheit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit, so wird dort doch auch zugleich gesagt, nur der Johannismeister wisse die rechte Erklärung; danach stellen die Bandschleifen „die 3 unglücklichen Schläge vor, durch welche unserm Vater Adoniram das Leben genommen wurde; diese Schläge bezeichnen aber „die Schwierigkeiten, die man hier erdulden und überwinden muß, wenn man der ewigen Belohnung würdig werden will“. Darum bedeutet das Abreißen des Gesellenschurzes auch die Ermahnung, dem Sinnenglück, dem sinnlichen Vergnügen nicht als einem Lebensgrundsatz nachzujagen.

Noch einfacher ist eine alte traditionelle Erklärung; sie mag als dritte hier angeführt sein. der Schurz ist das Kleid der Arbeit; wenn nun nach des Allmächtigen Willen die Arbeit getan und vollendet sein soll, braucht ihn der Geselle nicht mehr. Zum Nachholen und Weiterschaffen ist keine Zeit, wenn die Stunde der Verwandlung sich naht. Dann soll er vielmehr vorweisen, was er geleistet und errungen hat; denn

„bereitete oder nicht zu gehn,
er muß vor seinem Richter stehn“.

So fällt denn beides, „der vergängliche Schurz des Fleisches“ und das Kleid der Arbeit. Das Vergängliche muß niedersinken bei der großen Verwandlung, aber das Ewige, das in uns lebt, und das in

uns durch Verstand und Herz gewirkt hat, bleibt bestehen. Darum behält der Suchende die Kelle auf seiner Brust. Sie hat zwar, wenn die Verwandlung über uns kommt, aufgehört, Werkzeug zu sein, aber ihr glänzend poliertes Dreieck ist das Zeichen und Sinnbild unseres göttlichen Erbes, das auch die Verwesung uns nicht rauben kann. —

Der Meister fordert nun den Suchenden, der, den Rücken dem Altar zuwendend, zwischen den Aufsehern steht, mit dem Hinweis auf die Trauerfarbe der Logenausstattung und auf die Zeichen der Vergänglichkeit ringsum zur Selbstprüfung auf. Er legt ihm drei Fragen über die Erfüllung seiner Pflicht und Ausführung seiner Arbeiten als Lehrling und Geselle vor, die er zu beantworten hat „Gott allein kennt Ihre verborgenen Gedanken, er sei Richter zwischen Ihnen und uns; möge Ihr Gewissen Ihnen in der Todesstunde dasselbe Zeugnis geben, das Sie hier für sich abgelegt haben.“ Mit diesen Worten schickt der Meister den Suchenden auf die **Meisterreisen**.

IV.

Die drei Fragen und die Anrede des amtierenden Meisters

Ehe der Suchende die Meisterreisen antritt, richtet der Meister drei Fragen an ihn, nachdem er zuvor schon durch andere drei Fragen die **Vorbedingung für die Einführung** festgestellt hat, nämlich daß

der Suchende seine Zeit ausgedient habe,
die Meister mit seiner Arbeit zufrieden seien
und die drei Burgen für ihn haften

Nach den „Verordnungen“ für den Meistergrad darf unter normalen Verhältnissen kein Geselle zum Meister aufgenommen werden, der nicht neun Monate als Geselle gedient hat. Eine sinnvolle symbolische Parallele zur **Propagation** des menschlichen Geschlechts: in neun Monaten reift die menschliche Frucht heran, bis sie sich dem mütterlichen Leib entwinden und in einen neuen Abschnitt ihres Daseins treten kann. Wer dachte da nicht an das Wort (Joh. 3, 4): „Ihr musset von neuem geboren werden! Doch was aus Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus Geist geboren wird, ist Geist.“ Diese Geburt aus dem Geist ist es aber, die mit dem jedesmaligen Fortschreiten von einer Erkenntnisstufe (Grad) zur anderen gemeint ist.

Hierzu ein Hinweis rein symbolischer Art aus dem Frageb. IV, 10:

„Wie sind Sie befördert worden und wie haben Sie die Meisterwürde erlangt?“

„Durch Aufsteigen einer Wendeltreppe.“

„Wie sind Sie diese Treppe hinaufgekommen?“

„Indem ich die dritte, fünfte und siebente Stufe betreten habe.“

„Worauf bezieht sich diese Antwort?“

„Daß vormals ein Lehrling drei, ein Geselle fünf und ein Meister sieben Jahre gearbeitet haben mußte, ehe er befördert werden konnte.“

„Wie alt sind Sie als Meister?“

„Ich habe sieben Jahre vollendet.“

„Warum antworten Sie mir so?“

„Weil Salomo seinen Tempelbau in sieben Jahren zustande brachte.“

Da nun mit Salomo Gott, mit dem Tempel die Erde mitsamt dem Weltall gemeint ist, so will dieses Lehrstück sagen: Wie der Chr. B. d. W. die Erde in sechs Tagen geschaffen hat, am siebenten Tage aber von der schöpferischen Arbeit ruhte, so soll auch die Neuschöpfung oder Wiedergeburt des Menschen nach der 7m Lehre in sieben Jahren bis zur Meisterschaft durchgeführt werden. Nebenbei: Das Symbol der Wendeltreppe stammt aus 1. Kon. 6, 8 — Mit der Neuschöpfung aber ist die Rückkehr zur Vollkommenheit der ersten Schöpfung gemeint, also die Rückkehr in die Gemeinschaft mit Gott. **So ist der alte Gedanke geblieben, aber er hat eine neue symbolische Form angenommen.**

Wenn der Meister Burgen für den Suchenden fordert, so bedeutet dies, wieder hinweisend auf den „verlorenen Meister“, daß die Mächte der Finsternis den jungen Meister wie jeden sittlich Strebenden umlauern und deshalb die Burgen Hand in Hand mit dem Suchenden durchs Leben gehen müssen, um ihm zu raten und zu helfen. —

Nunmehr treten die anwesenden Meister um den Sarg und nehmen die von altersher bekannte Trauerstellung ein, die zugleich ein Symbol des Harrens auf den Ruf zur letzten Verwandlung ist („Kommt wieder, Menschenkinder“ Ps 91). Der Meister begründet auch diese Trauerstellung damit, daß wir bereit sein sollen, da die Stunde der Verwandlung sich nähert, und dies hat, da ja der Suchende die Meister noch nicht sieht, ein jeder auf sich zu beziehen; in jedem Meister soll sich also der Akt der Verwandlung in jeder Aufnahmeloge des 3. Grades von neuem vollziehen.

Mitten in das Leben, hart umfassend in ihrer Unmittelbarkeit, stellt nun der Meister drei Fragen an den Suchenden:

„Haben Sie mit Ernst nach der Wahrheit gestrebt und eifrig am rauhen Stein gearbeitet?“

„Haben Sie Verschwiegenheit, Vorsichtigkeit, Mäßigkeit und Barmherzigkeit geübt und am kubischen Stein Ihre Werkzeuge geschliffen?“

„Haben Sie wissentlich nie in Worten und Werken Uneinigkeit unter den BBn. gestiftet, haben Sie vielmehr Friede und Eintracht zu fördern gesucht?“

Es sind die letzten Fragen, die unser Gewissen vor dem Hintritt vor den Hochsten, d. h. vor der innerlich befreienden Verwandlung an uns stellt, Fragen, die jeder, der ernstlich um die Gemeinschaft mit dem Allmächtigen, dem Gott alles Guten, ringt, sich täglich stellen sollte, um bereit zu sein auf die letzte Stunde.

Mit der ersten Frage wird der Suchende auf die Arbeiten hingeführt, welche ihm von der Zeit an, da er Lehrling war, oblagen: **es ist der religiöse Mensch, dessen Herausbildung Vorbedingung alles menschlichen Seins ist, besonders aber die Voraussetzung des sittlichen Seins.** Darum knüpfen die beiden folgenden Fragen an die erste an und fordern den Suchenden zu einem offenen Bekenntnis über sein ethisches Können auf, über die Übung in **den vier Meister-tugenden: Verschwiegenheit, Mäßigkeit, Vorsicht und Barmherzigkeit.** Vor allen versammelten BBrn. muß der Suchende Rechenschaft ablegen, ohne Scheu, denn er weiß sich ja unter BBrn., die alle um die Gefahren wissen, denen ein Frm. auf seiner Maurerbahn innerlich ausgesetzt ist, die gegenseitig ihre Schwächen kennen und gelernt haben, einander offen ins Herz zu sehen und ins Herz sehen zu lassen. Darum braucht der Suchende bei seiner ehrlichen Antwort nicht zu errotten; verstehende Bruderliebe umgibt ihn. — Die Teilfrage aber, ob er seine Werkzeuge am kubischen Stein geschliffen habe, läßt für den um die höheren Grade Wissenden die Gestalt des Obermeisters auftauchen, denn der **Kubus bleibt durch alle Ordensstufen hindurch das Symbol Jesu, des Obermeisters.**

Daß die Werkzeuge Vernunft und Verstand, Gedächtnis und Wille die höheren Kräfte der Seele bedeuten, ist dem Suchenden bereits bekannt. **Der Kubus ist das Merkmal der absoluten Vollkommenheit, die im Obermeister uns vorleuchtet. An ihm seine Werkzeuge schärfen, heißt darum, von seinem Geist und Willen den eigenen Geist und Willen erfüllen lassen, damit wir ihm immer ähnlicher werden;** das ist die unerläßliche Forderung an jeden Frm. — Der Meistergrad aber erscheint darum schon als eine von rein christlichem Geiste getragene Stufe des Ordens. Dann aber ist die Verwandlung nur im biblischen Sinne zu verstehen als das Ausziehen des alten und das Anziehen des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Wahrheit. Also gilt auch für die Frm. das Wort: „Seid einander untertan in der Furcht Christi!“ — Hat der Suchende diese Forderung erfüllt, so kann er auch die dritte Frage des Meisters bejahen; dann **hat er Friede und Einigkeit** zu fordern gesucht. —

Und doch wird jeder Suchende alle drei Fragen nur zögernd bejahen. Wie konnte er auch anders? Wer des Obermeisters Gebot daß wir vollkommen sein sollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, zu erfüllen bemüht ist, der kann nur bekennen, daß es ihm trotz guten Willens an allen Ecken und Enden am Vollbringen des Guten gefehlt habe. Wer darum die Meisterfrage aus trostlosem Herzen mit einem Nein beantwortet, dem werden die Worte, die

nunmehr der Meister an ihn richtet, ein labender Trost sein; dem aber, der ein unbedachtes oder gar oberflächliches Ja antwortet, werden sie ein Hinweis sein auf den ewigen Richter, der auch ins Verborgene sieht. Dies aber sind des Meisters Worte in der Anrede vor dem Antritt der Meisterreisen:

„Mein Bruder! Gott allein kennt Ihre verborgenen Gedanken. Er sei Richter zwischen Ihnen und uns; möge Ihr Gewissen Ihnen in der Todesstunde dasselbe Zeugnis geben, daß Sie hier für sich abgelegt haben. Möge der Tod Ihnen der Eingang zu den Wohnungen der Seligkeit sein!“

V.

Die Meisterreisen

„Unser Eintritt in die Welt geschieht im Dunkeln, und unseren Fortgang auf der Lebensbahn begleiten Zeichen der Vergänglichkeit aller Dinge. Wir bilden Pläne für die Zukunft und schmeicheln uns mit ihrer Ausführung, aber wir wissen nicht, welche unvermuteten Zufälle sie zerstören, unsere Reise schließen und das Grab öffnen werden, welches sich vor uns verbirgt.“

Mit diesen Worten beginnen unsere Akten die Erklärung zum 3. Grad. Und es heißt dann weiter:

„Oft genug befindet er (der Suchende) sich beim Anbruch der Finsternis so auf Irrwegen, ohne den Wert der Strahlen der Morgenröte und Mittagssonne gekannt zu haben, aber die Arbeit, die er versäumte, während seiner Tätigkeit der Tag schien, kann nicht nachgeholt werden.“

Es ist der ewig notwendige Weckruf, daß man, was man tun wolle, auch bald tun moge, denn wenn der Ewige Meister ruft: „Komm wieder, Menschenkind!“ so muß die Arbeit getan sein

Die drei Meisterreisen geschehen wieder, wie einst die Lehrlingsreisen, hinter dem Rücken der BBr, die im Zeichen der Trauer (d. h. die rechte Hand unter die rechte Wange gelegt und den rechten Ellenbogen mit der linken Hand gestützt) die Arbeitstafel deckend umgeben. In der Finsternis muß der Suchende seine Reisen vollbringen, nur im Dammerschein des Lichtes, von dem es heißt, (Joh. 1, 5) es scheine in der Finsternis, d. h. im Norden, und die Finsternis habe es nicht ergriffen. **Von nun an soll der Suchende belehrt werden, daß er es ergreifen kann, und wie er es ergreifen kann.** — Deshalb befiehlt der 2. Aufseher dem Suchenden, sich die Spitze des Degens auf die Brust zu setzen. Daß gerade der 2. Aufseher die Führung übernehmen muß, soll heißen, daß alle bisher verstandesmäßig erworbene sittliche Erkenntnis **nunmehr eine Forderung des Herzens, eine innere Erfahrung werden soll, wie denn die ganze Frmr. nichts weiter ist und sein darf als eine innere Erfahrung.**

Versuchen wir jetzt den Verlauf der 3. Meisterreisen zu deuten! Unsere Akten beziehen sie auf die Jugend, das männliche Alter und das Greisenalter. Sie wollen damit andeuten, daß jeder, in welchen Jahren er auch stehen moge, so gelebt haben müsse, wie er es wünscht, wenn der Tod ihn berührt, damit er in der Todesstunde

das Zeugnis für sich ablegen kann, das er soeben vor öffentlich versammelter Bruderschaft abgelegt hat, nämlich das Zeugnis, daß er das Gute gewollt habe, „das Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen“ zu seinem Lebensgesetz stets habe machen wollen. Denn, so sagt die Erklärung, diese Reisen dienen zur Erinnerung an die drei vornehmsten Alter und Abwechslungen der Arbeit des Menschen; Adoniram habe ebenso täglich 3 Besuche im Tempel gemacht, den ersten beim Aufgang der Sonne, und dieser Besuch erinnere uns an die Jugend; den zweiten zur Mittagszeit, und der erinnere uns an das männliche Alter, und den dritten beim Untergang der Sonne, und der erinnere uns an das hohe Alter; diese drei Lebensabschnitte aber folgen unvermerkt aufeinander, so daß der Mensch gewöhnlich nicht merkt, wie die Zeit enteilt. Die gegebene Zeit auskaufen, das ist also der lehrhafte Sinn dieser Reisen, ob man Jüngling, Mann oder Greis ist, immer vertraut mit dem Gesetz der Natur, die darum nicht altert, weil sie das Alte fallen läßt, um Neues daraus zu erzeugen

Unter dem Banne der Natur, der uns mit dem Hinblick auf unser einstiges Sterben gefangen hält, beginnt die Wanderung des suchenden Bruders. Die Reisesprüche aber zeigen die Bedeutung der einzelnen Reisen, die lehrhaften Erkenntnisse, die der Suchende auf dieser Wanderschaft gewinnen soll.

Die 1. Reise.

Da spricht der 2. Aufseher auf der 1. Reise mit Hiob 14, 1, 2:

„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; er wächst auf wie eine Blume, fällt ab und verschwindet wie ein Schatten.“

Der Meister im Osten:

„Gedenke an den Tod!“

Der 2. Aufseher auf der Rückreise (1. Mos. 3, 19):

„Du bist von Erde und sollst wieder zu Erde werden.“

Die lehrhafte Absicht dieser biblischen Zitate ist durchsichtig: der Mensch erscheint als ein geschaffenes kreatürliches Wesen, als ein Glied, ein winziges Staubkörnchen des Universums, dem er wie jedes andere geschaffene Wesen angehört, und vorerst ist er ja auch nichts mehr und nichts weniger als jedes andere Individuum, das der irdischen Natur angehört: er entsteht, er lebt, er stirbt, wie eine Blume des Feldes geht er auf und welkt dahin, er flieht wie der Schatten und hat nicht Bestand. — Überall in der Natur ist ein Anfang, ein

Fortgang, ein Ende, wie Br. Goethe (Faust I 148—156) es dem Erdgeist in den Mund legt:

„In Lebensfluten, im Tatenstrom
wall' ich auf und ab,
webe hin und her!
Geburt und Grab,
ein ewig Meer,
ein wechselnd Weben,
ein glühend Leben.
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
und wirke der Gottheit lebendig Kleid.“

Wie in der Natur aber auch alles nach ehernen Gesetzen zur vorgeschriebenen Blüte, zum vorgezeichneten Höhepunkte und dann dem Untergange wieder zueilt, so ist doch nichts darin zu entdecken, was uns zu kühnen Hoffnungen eines ewigen Lebens berechtigte, sobald wir nur das Einzelwesen als das Resultat des Liebens und Hassens der Atome ansehen wollen; es entsteht und vergeht, und von seiner Eigenartigkeit bleibt nichts zurück, das uns als Muster für unsere Vorstellung vom Leben und unvergänglichem Wesen dienen könnte: nur der Stoff scheint ewig, und immer baut die Natur aus derselben Materie neue Gebilde auf. Das ist eine entmutigende Beobachtung, die manchen dahin gebracht hat, zu meinen, daß die den Stoff bewegende Kraft nur eine Eigenschaft des Stoffes, nicht aber ein Zeugnis von einem höchsten, schaffenden und erhaltenden Wesen sei. **Die erste Reise will also sagen: Irdische Kreatur ist der Mensch, Staub ist er und soll zu Staub werden.** Dies ist das Bild der Jugendreise, eine Erfahrung voll Wehklagen.

Die 2. Reise.

Anderes aber lehrt die 2. Reise, die Reise des männlichen Alters, der tieferen Erkenntnis, des einsichtsvolleren Entscheidens. Da spricht der 2. Aufseher (Ps. 90, 12) auf der Ausreise:

„Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Der Meister im Osten (Ps. 68, 21):

„Wir haben einen Gott, der da hilft; er ist der Herr, welcher vom Tode errettet.“

Sodann der 2. Aufseher auf der Rückreise (Jes. 57, 2):

„Die richtig vor sich gewandelt sind, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“

Welch ein Unterschied zwischen den Reisesprüchen der ersten und zweiten Wanderung! Nach den Erfahrungen der 1. Reise schien der Mensch der Vergänglichkeit mit einer unheimlichen Sicherheit anheimgefallen zu sein; hier aber erscheint er **als ein denkendes Wesen, das klug werden kann und klug werden muß**, das also noch **andere Beziehungen hat als nur physisch-materielle**. Darin stellt sich ein bedeutsamer Fortschritt in der Beobachtung des menschlichen Wesens heraus: nicht mehr ist der Mensch ein zufälliges Gemisch irdischer Atome, nein, jetzt wird er angesprochen als ein Mensch mit dem Drang ins Weite, ins Unendliche und Unbedingte. Jetzt wird erkannt, daß er sich von den hochentwickelten anderen Wesen der Natur aufs klarste dadurch unterscheidet, daß er eine Person ist, d. h. ein freies Wesen, welches zum Bewußtsein seiner selbst kommt, und zwar durch die nur ihm eigene Fähigkeit, durch Zergliederung und Zerlegung eines Begriffes in seine Merkmale, durch Verknüpfung und Verbindung der einzelnen Begriffe und Merkmale zur Einheit eines neuen Begriffes. Kurz: der Mensch wird als ein Wesen angesprochen, das Abstand von sich gewinnen kann, Ideen aus sich heraus zu stellen vermag und über sich selbst entscheiden darf. So vermag er das blinde und oft so verhängnisvolle Triebleben zu überwinden, den angeborenen Instinkt zu veredeln und im Willen zum Guten zu verwerten. An diesen Menschen wendet sich der Orden mit den Rufen der 2. Reise. Wer sie erkennt und in den letzten Folgerungen im eigenen Leben durchführt, der wandelt richtig und entspricht dem von Gott gegebenen Wesen des Menschen, in Frieden geht er in sein Grab.

Die 3. Reise.

So wird denn die dritte Reise unter der Erfahrung unternommen, daß es ein Zeitliches und Endliches gibt, aber darüber als das Beherrschende doch ein Ewiges, Unendliches und Unvergängliches. Unter solcher Voraussetzung spricht der 2. Aufseher zum Suchenden (Weish. 5, 16):

„Die Gerechten sollen ewig leben, und der Herr ist ihr Lohn.“

Der Meister im Osten (Hiob 19, 25):

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“

Dann der 2. Aufseher auf der Rückreise (Spr. 15, 33):

„Die Furcht des Herrn ist die Lehrerin der Weisheit, und
ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.“

Es ist die Reise des hohen Alters, der höchsten und tiefsten menschlichen Erfahrung, der rechte Gegenstand all unserer Arbeit, die äußerste Weisheit: die Gerechten sollen ewig leben!

Den Bildern des Todes und den Zeichen der Vergänglichkeit stehen freundlich winkende Aussichten auf den tiefsten Frieden der Seele hier und in der Ewigkeit gegenüber. Das ist das Leben, das dem Gerechten bereitet ist, dem, der die ursprüngliche Unschuld und Gerechtigkeit sich wiedererworben hat, der aus dem eigenen und menschlichen Seelenleben auf die Existenz eines ewigen Gottes schließen und ihn erkennen gelernt hat, der aus seinem Wesen die Gebote für den irdischen Wandel abzuleiten und ihnen zu gehorchen sich zum Inhalte seines gesamten Wollens gesetzt hat. Und dem, der so gestrebt hat, kommt der Meister im Osten zu Hilfe. Denn bei aller Hochschätzung der geistigen Fähigkeit des Menschen darf man doch nicht glauben, daß er alle Geheimnisse der gottlichen Welt und das Wesen des Gr. B. zu erkennen vermöge. Wer nur mit eigener Kraft zu Gott kommen wollte, der muß am Ende mit Faust (Faust I. 1—64) klagen:

„Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
und leider! auch Theologie
durchaus studiert mit heißem Bemüh'n!
Da steh' ich nun, ich armer Tor,
und bin so klug als wie zuvor.“

Er wird sich nicht einbilden, mit menschlicher Wissenschaft Menschen zu bessern und zu bekehren; denn

„Statt der lebendigen Natur,
da Gott die Menschen schuf hinein,
umgibt in Rauch und Moder nur
dich Tiergeripp' und Toßbein!“

In der Tat, der steht vor unerklärten, ungelosten Rätseln der ewigen Natur, der durch sich und aus sich erkennen will, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Wer aber die 3. Reise **voll und ganz** in sich aufnahm, der spricht mit Faust (Faust I, 862—865):

„Wir lernen das Überirdische schätzen,
wir sehnen uns nach Offenbarung,
die nirgends würd'ger und schöner brennt
als in dem Neuen Testament.“

Was war es aber, was ihm im Ostergesang in stiller Zelle entgegenklang?

„Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
der die betrübende
heilsam und übende
Prüfung bestand!“

Dies rief ihn ins Leben zurück, versöhnt mit dem tragischen Geschick des irdischen Menschen (I, 428—431):

„Erinn'ung hält mich nun mit kindlichem Gefühle
vom letzten, ernsten Schritt zurück,
o, tön'et fort, ihr süßen Himmelslieder,
die Träne quillt, die Erde hat mich wieder.“

So lösen sich die irdischen Bande der Seele und des Geistes, so überwinden wir die natürlichen Schranken, die uns gesetzt sind, da quillt die Träne der Freude und der Befriedigung, da kommt der Friede, der vom Himmel ist und den die Welt nicht geben kann, in unsere Brust; da beginnt ein neues, wahres und echtes Leben, zu dem die Erde uns wieder hat. Und dies ist auch die höchste und letzte Erkenntnis, die der Suchende von dieser letzten Reise zu pflücken hat: nicht in selbstgefälliger Selbstüberschätzung und **nur** aus eigener Kraft den Tempel in sich aufbauen zu können, sondern Herz und Sinn dem großen Meister zu öffnen, von dem das Neue Testament berichtet, der auch uns gemeint hat, als er sprach (Joh. 14, 27): „Euren Frieden lasse ich euch, **meinen** Frieden gebe ich euch; nicht Gaben, wie sie die Welt gibt, gebe ich euch!“ Ihm klingt tröstlich und starkend, was der Meister im Osten ihm zuruft: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken.“ Dies Wort wirkt auf den Suchenden wie der Ostergesang auf Faust: mit dem beruhigenden Gefühl der **Erlösung** von schwerstem Drucke kann er zum Ausgang seines Wallens, von Osten nach dem Westen zurückkehren, **um die Strahlen des Lichtes durch seine neue Lebensführung zu verbreiten** (Frageb. IV, 10). Seine Aufgabe

ist nunmehr bestimmt, nämlich durch die Verwandlung seines Wesens ein Kündler von Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit des Dr. Gr. B. d. W. und ein Sachwalter des Obermeisters zu werden.

Aber wird der Suchende die Losung dieser Aufgabe schon in der Johannisloge finden und erreichen? Er mag die Antwort selber für sich finden in diesem dunklen Raume, dem Symbol des Erdenlebens, in das nur ein schwacher Schein des christlich aufgefaßten Lichtes fällt, und in dem der Wanderer nur diesen Schein des Lichtes als Leuchte seiner Füße hat: nur als Leuchte seiner Füße! Man sieht, daß der Orden gleich nach dieser beseligenden Erkenntnis eine neue vorbereitet, wo das Licht voll und ganz nach beendeten Pflichten zu erblicken ist und wo die letzten Schatten der Finsternis verschwinden. Moge er aber als letzte Erfahrung dieser Reisen lernen:

**„Die Furcht des Herrn ist die Lehrerin der Weisheit,
und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden!“**

Zusammenfassend wollen wir die drei Reisen auch noch in Parallele stellen zu den 3 Hammerschlägen des Meisters. Da entspricht die erste Reise dem ersten Schlage — der Natur, der alles Irdische in uns unterworfen ist. Die zweite Reise — der Religion, die uns mit Gott verbindet und aus ihm alle Kraft zum Guten schöpfen läßt. Die dritte Reise aber — der Stärke, die uns aus der Gewißheit erwächst, daß wir den Tod überwinden und als würdig Leidende zum unsterblichen Leben hindurchdringen werden. —

VI.

Vom Gelübde und vom Symbol der Verwandlung

„Zu allen Zeiten haben Treulosigkeit, Aberglaube und Gewalt den Orden bedroht und sind noch heute seine gefährlichen Feinde. Nur wer mit den Waffen der Natur, Religion und Stärke diese bosen Gesellen zu besiegen sich entschlossen hat, ist des Eintritts in die Meisterloge würdig“ — „Geloben Sie, mein Bruder, unter Erneuerung des Gelubdes, das Sie als Lehrling abgelegt haben, den Ordensgesetzen alle Zeit Gehorsam zu sein.“ „Geloben Sie ferner als rechter Freimaurerritter und Meister, den Orden gegen Verräter und Aufrührer zu schützen.“

Nach diesem Gelübde wird der Suchende von den Aufsehern rückwärts bis an das Fußende des Sarges geführt, welcher sich hinter ihm öffnet. Der Meister, der vom Altar zu ihm herabsteigt, erteilt ihm darauf **die Meisterweihe durch drei Hammerschläge vor die Stirn**. Diese drei Schläge vollenden die Weihe zum Meister, wie in den vorhergehenden beiden Weihen das Herz des Suchenden von dem Hammer, dem Symbol der Gotteskraft, in Angriff genommen ward: Das Herz ist der Sitz der Gefühle, die Stirn der Sitz der denkenden Fähigkeit, und so gebietet uns der Orden im Lehrlings- und im Gesellengrade, den Forderungen unseres Herzens und Gewissens zu folgen, wenn wir das Endziel erreichen wollen, im Meistergrade dagegen erweitert er diese Symbolik und **lehrt uns, die Forderungen des Herzens zum Inhalt unseres Verstandeslebens zu machen**, wie denn in allen drei Johannisgraden darum immer auch beide Aufseher uns die rechte Reise durchs Leben zu machen lehrten, indem sie uns über die Teppiche geleiteten.

Nach dem letzten Schlage legen die Aufseher den Suchenden rücklings in den Sarg nieder und lassen ihn die rechte Hand in das Gesellenzeichen auf das Herz legen und das rechte Knie in einem Winkel erheben. Mit dem Brustzeichen soll er andeuten, daß er seine Gelübde aufs neue bekräftigt. Der rechte Winkel des Knies aber bedeutet, daß er sich bemüht hat, winkelrecht und rechtschaffen vor Gott zu wandeln. — Nun schließt sich der Sarg über ihm.

So hat der Suchende sinnbildlich den Tod erlitten. Dahingestreckt liegt er im engen Totenschrein, und Grabesstille umgibt ihn. — Endlich wird die Stille durch das maurerische Klopfen unterbrochen, worauf die Brüder, die lautlos einen Kreis um den Sarg gebildet haben, die Spitzen ihrer Schwerter gegen den Suchenden richten und die Klängen klirrend gegeneinander schlagen. Dieses **Waffengetöse** ist ein altes germanisches Symbol der **Zustimmung und des jubelnden Zurufes**. Hier aber hat es noch eine tiefere Bedeutung. Die auf den Suchenden gerichteten Spitzen der Degen deuten hin auf eine zu erfüllende Pflicht, als eine Ermahnung, nicht mit dem Erreichten zufrieden zu sein, sondern den würdigen Wandel fortzusetzen, mit dem Hinweis auf die eigenen Gewissensbisse und das Degengeklirr bedeutet die freudige Zustimmung, daß der neue Meister versucht habe, seiner hohen Stellung als Frmr. zu genügen.

Nach dem Degengeklirr hört der Suchende ein leises geheimnisvolles Flüstern um sich her. Die Brüder haben **die Kette um den Sarg** gebildet und **flüstern einander das Wort des Tages ins Ohr**: M.. B...., das sogenannte neue Meisterwort, welches bedeutet: „**Das Fleisch löst sich von den Knochen**“ oder „**Der Körper ist verweset**“. Vom Meister geht dieses Wort aus, das er nach rechts und links gibt, von wo es von Bruder zu Bruder geht, bis es zu den Aufsehern gelangt ist. Die Aufseher aber flüstern dann das alte, verlorene Meisterwort, welches der Name dessen ist, der nicht Anfang noch Ende hat J...., den neben ihnen stehenden Brüdern ins Ohr, bis es, weitergegeben, zum Meister gelangt ist. Nach abermaligem Klopfen löst sich die Kette, und der **Meister ruft**: „**Es ist vollbracht!**“

Wie die auf den Suchenden gerichteten Degen keine Mordwaffen, sondern Lichtstrahlen in den Händen derer sind, die die Wahrheit suchen, so birgt auch das sogenannte neue Meisterwort einen tröstlichen Sinn. Schon daß das Wort von Tod und Verwesung vom Meister ausgeht, beweist, daß hier Tod und Verwesung nichts Endgültiges sind. Wie der Meister es ausspricht und durch die Kette der Bruder kreisen läßt, so hat auch der ewige Meister den Tod, durch den alles, was lebt, verwandelt werden soll, auf den Plan seines Reißbrettes geschrieben. Das aber ist nicht seiner Weisheit letzter Schluß, sondern er hat auch bestimmt, daß, nachdem Staub zu Staube dahingesunken ist, das Ewige, Unzerstorbare, das die Verwesung überdauert, zu ihm, seinem Ursprunge, zurückkehren muß. Vernunft und Gewissen, die Aufseher unserer inneren Loge, lassen uns deutlich erkennen, daß das Werk der Königlichen Kunst und unser ganzes Erdendasein sinnlos wäre, wenn mit dem Zerfallen unseres Leibes alles zu Ende ginge. Nein, was ewig ist, kann

nicht vergehen. Und wenn das, was sich in uns während unseres Lebens auferbaut, auf ewigem Grunde errichtet ist und sich aus Ewigkeitswerten zusammenfügt, so kann es nicht vergehen wie eine Schaumblase, deren Spur man nicht kennt, sobald sie zersprungen ist, sondern es muß Bestand haben und nach abgelegter Vergänglichkeit in eine reinere und höhere Daseinsform übergeführt werden, es muß zum Vater zurückkehren, sowie das alte Meisterwort von den Aufsehern durch die Kette der Brüder zum Meister gelangt. Dann kann der Meister rufen: „**Es ist vollbracht!**“ Das, was von Gott gleichsam entfernt war, hat den Weg zu ihm gesucht und gefunden und ist heimgekehrt zum Vater. — Es sind die ergreifenden Worte, mit denen der Obermeister am Kreuze öffentlich bekundete, sein Werk sei zu Ende, nämlich die Stiftung des Reiches Gottes vollzogen, und damit der Menschheit die Möglichkeit gewährt, in Frieden mit sich und in Versöhnung mit Gott zu leben. Auch hier ist nun diese Stiftung des Reiches Gottes im Herzen des neuen Meisters in praktischem Vorbild vollzogen; er weiß, wie er sein irdisches Wallen zu vollbringen hat, um den letzten Sieg erfechten zu können: **Verwandlung des eigenen Wesens**, indem er alles, was vergänglich ist und verweset, hinter sich läßt und aus einem bloß kreatürlichen Wesen ein seelisch-geistiges macht.

Damit konnte nun das **Werk der K.K. vollbracht** erscheinen. Dies ist aber keineswegs der Fall. Die schwachen Umriss, die hier gezeigt werden, müssen erst noch ihren rechten Inhalt erhalten. Das geschieht auf einer ganzen Reihe weiterer Stufen. Im **Johannis-Meistergrade** wird dazu erst der Anfang gemacht. Bevor wir aber über diesen Anfang berichten, soll noch einmal über die Weihe des Meisters Br. M. Gloede zu Wort kommen: Er sagt (III Seite 98):

„Darum erfolgt nun auch mit Recht die eigentliche Aufnahme zum Meister, seine Weihe, die eine Todesweihe ist, in eindringlichster Form, damit dem neuen Meister unauslöschlich in die Seele eingeschrieben werden mochte, solange er lebe, zu leben in dem Bewußtsein, daß er einst Rechenschaft ablegen müsse von dem, was er gedacht, gewollt und getan habe. — Was im ersten und zweiten Grade durch die Weihe angedeutet wird, das wird hier durch ein viel mehr redendes Bild ausgesprochen: **Das höchste, letzte Ziel, die rechte Vollkommenheit, die lautere Veredelung, die wahre Bestimmung des Menschen läßt sich im Diesseits nur in einer Vorstufe, im Jenseits aber in vollem Umfange erreichen**. Zwar zeigt die Meisterloge den Weg, zur Versöhnung zu kommen, das erste Stadium auf diesem Wege zeichnet jedoch die Fortsetzung desselben nur in unklaren Umrissen. Aber das Muster, das uns vorgeschrieben er-

scheint, führt immer **noch über die Erde** in die unvergleichliche gottliche Welt hinein, und das geschieht durch den Dreiklang der Schlage, das Zeichen der Dreieinigkeit und der absoluten Vollkommenheit des Seins; der Dreiklang entwickelt sich hier allerdings zum Neunklang, dem quadratischen Grund des Kubus, und leitet damit schon über die **Grenzen der ersten Ordensabteilung** hinaus, weist schon hin auf die kubische Gestalt als auf den Grundstein des Ordens, durch den die Versöhnung gebracht ist.“

VII.

Von der großen Legende der Verwandlung und von der Wiederaufrichtung

Die Legende.

„Es ist vollbracht!“ Das Reich des Geistes hat sich genähert, die Stunde der Verwandlung ist gekommen, und der Lohn — Sohnes Rechte im Reiche des Vaters — ist für die bestimmt, die treu arbeiten, die voll Begeisterung für die Hohe und Große der Ordensidee sich mit herzerfrischender Lebensbejahung in allen Sorgen um die sittliche Existenz der frohen Hoffnung hingeben, daß diese irdische Welt trotz mancherlei Unvollkommenheiten im ganzen und großen doch gut und vollkommen und für die Gluckseligkeit der darin lebenden Wesen bestimmt sei: Nichts geschieht ohne die Gottheit, außer was die Bösen aus Unverstand durch eigene Unvernunft tun, aber auch das Schlimme lenkt der Gr. B. d. W. zum Guten, denn er ist der Vater aller, und schafft er zwar endliche, beschränkte, leidensfähige Wesen, so führt er sie doch auch, wenn sie nur wollen, in einem inneren Werdeprozeß in den Schoß der Allgüte und Allgnade und damit zu ihrem Ursprunge zurück. Am wichtigsten aber vor allem ist die Erkenntnis, daß Gott die Liebe ist, und daß in ihm bleibt, wer in der Liebe ist; sie ist die Harmonie zwischen dem Reiche der Natur und dem Reiche der Gnade. — Das ist des Ordens innerste und höchste, erste und letzte Lehre: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, die Liebe aber ist die größte unter ihnen.“

Dem Meister im Sarge wird nun ein Beispiel gezeigt, an dem er für sich selber lernen soll, wie auch er die Gebote des Obermeisters erfüllen und das Anvertraute bewahren und verteidigen kann **Es ist die Geschichte des traurigen Todes Adonirams**, des von uns noch betrauten Meisters, der wie jeder Meister der Johannisloge durch drei harte Schläge in die Stätte der Verwandlung gekommen ist, der Ordensüberlieferung nach eine in der Weltgeschichte wohlbekannte Persönlichkeit, so daß diese Legende darum auch als eine Verhüllung geschichtlicher Tatsachen angesehen werden will, aber in dem Zusammenhang, in dem sie hier vorgetragen wird, dennoch eine mehr ethische und wissenschaftliche Bedeutung verlangt. — Der im Sarge Liegende hört, wie die Geschichte von Adoniram, dem Baumeister des Salomonischen Tempels, vorgelesen wird. Wir geben hier kurz den Inhalt wieder:

Gegen Adoniram hatten sich drei aufrührerische Gesellen verschworen, um ihm das Meisterwort, das als Losung galt, abzutrotzen oder ihn zu ermorden, wenn er es ihnen nicht gutwillig geben wollte. Im Tempel lauerten sie ihm auf und verbargen sich am nördlichen und östlichen Tor. Adoniram trat abends nach seiner Gewohnheit, um die Arbeit zu besichtigen, durch das westliche Tor ein und wollte dann den Tempel durch die südliche Pforte verlassen. Hier trat ihm der erste Geselle entgegen und versetzte ihm, da er das Ansinnen zurückwies, einen Keulenschlag. Als er durch das nördliche Tor entweichen wollte, erfuhr er dort von dem zweiten Gesellen eine gleiche Begegnung. Endlich suchte er durch das östliche Tor zu entfliehen, aber der dort verborgene dritte Geselle vollendete den Mord durch einen tödlichen Schlag mit dem Hammer. Das Meisterwort aber hatte Adoniram nicht verraten, sondern es standhaft und treu bis zum Tode bewahrt. Die Mörder bargen den Leichnam einstweilen unter einem Steinhaufen, und erst als die Nacht hereingebrochen war, begruben sie ihn auf einem in der Nähe befindlichen Berge. — Als **Salomo**, der Bauherr, seinen Baumeister in sieben Tagen nicht gesehen hatte, befahl er neun Meistern, ihn zu suchen. Als diese ihn nicht im Tempel fanden, wurden sie durch den Schein eines besonderen Lichtes nach der Höhe geleitet, wo der Meister begraben war. Dort fanden die drei ersten Meister ihn, steckten, um es leicht wiederzufinden, einen Akazienzweig auf das Grab und riefen die anderen Meister herbei. Dann gruben sie den Leichnam aus, beschlossen aber, da Adoniram das Meisterwort in der Todesnot vielleicht doch hatte verraten können, es zu verandern und das erste Wort anzunehmen, welches einer unter ihnen beim Aufgraben der Leiche sprechen würde. Genauer erzählt: Der Meister ergriff den Leichnam beim Zeigefinger, allein die Haut löste sich von dem Knochen und blieb in der Hand zurück. Ein anderer Meister ergriff den mittelsten Finger, allein mit gleichem Erfolge. Der dritte Meister ergriff die volle Hand, aber auch hier löste sich die Haut von dem Knochen, er konnte ihn nicht aufheben, worauf der Meister rief: M . . . B . . . , d. h. „Das Fleisch löst sich von den Knochen“ oder „Der Körper ist verwest“. Der Abmachung gemäß wurde dieses Wort als das neue Meisterwort angenommen. Die Meister stellten sich in einen Kreis, und einer sagte es dem anderen, bis es alle erfahren hatten, das alte Wort J galt als verloren. — Die Legende schließt damit, daß Salomo seinem Baumeister ein prächtiges Begräbnis im Tempel veranstaltete und auf seinem Sarge eine dreieckige silberne Schaumünze befestigen ließ, auf der das alte Meisterwort J eingeprägt war.

Die geschichtliche Deutung.

Wenn auch diese Legende für uns eine mehr ethische als geschichtliche Bedeutung hat, so darf letztere doch nicht übergangen werden. Wir wollen in Kürze darüber berichten:

Der Ordensüberlieferung nach ist **Adoniram** eine in der Weltgeschichte wohlbekannte Persönlichkeit. Der Name Adoniram ist eine Verhüllung des wahren Namens. Zuerst taucht der Name Adoniram im Bericht vom salomonischen Tempelbau auf (1. Kon. 4, 6). Adoniram wurde diesem Bericht zufolge von Salomo zum Fronvogt ernannt. Als solcher war er über alle Fronarbeiter gesetzt, auch über die Bauleute des Königs. 1. Kon. 12, 18 wird erzählt, daß der Fronvogt Adoniram von ganz Israel mit Steinen zu Tode geworfen wurde. Diese Geschichte genügte, um sie zur Verhüllung eines Geschehnisses zu benutzen, das zu seiner Zeit und bis auf den heutigen Tag das Gerechtigkeitsgefühl der Menschen emport hat. Welches geschichtliche Geschehnis ist nun gemeint? Dem Alter der Überlieferung zufolge kann es nichts anderes sein, als die Verfolgung und Vernichtung des christusgläubigsten aller Ritterorden, des Tempelordens im Jahre 1314. Die profangeschichtlichen Akten über diesen furchtbaren Prozeß, in welchem dem Ordensmeister und seinen Getreuen das Todesurteil gesprochen wurde, sind noch immer nicht geschlossen. Wir wissen aber aus unseren Tagen, daß verbotene Kult- und Glaubensvereinigungen trotz aller Verfolgung nie ganz vernichtet werden können, sondern in den Untergrund gehen, ihre Lebenskraft behalten und nach kürzerer oder längerer Zeit, umkleidet von Mythos und von ausschmückender Überlieferung, ans Tageslicht zurückkehren. So ist nach der Vernichtung der Templer sehr bald eine Überlieferung entstanden, die höchstwahrscheinlich in den Bauhütten des Mittelalters gepflegt worden ist. Hier haben wir die älteste freimaurerische Überlieferung, denn Bauhütte und Freimaurerei decken sich. Nachweisbar ist diese Überlieferung 400 Jahre alt.

Die religiös-ethische Deutung der Legende.

In unseren Akten zur Erklärung des Adoniram-Berichts heißt es: „Er (der Suchende) erhält Mitteilung von dem Leben und dem Tode des erleuchteten Meisters, den Salomo zum Vorsteher seines Tempelbaues bestellte. Die Meisterloge beschäftigt sich fortwährend damit und stellt in dem neuen Meister in Adoniram ein Muster der Treue und Standhaftigkeit dar.“ — „Diese Lebensgeschichte Adoniram's deutet an, daß wir als rechtschaffene Frm. während unserer

irdischen Arbeit in dem uns von der Vorsehung angewiesenen Wirkungskreise unsere Pflichten sorgfältig erfüllen und mit unerschrockenem Mute lieber den Tod erleiden sollen, als daß wir je von der Wahrheit weichen und an unseren Pflichten zu Verratern werden. Dann begleitet uns überall das Zeugnis eines guten Gewissens und gibt uns zu jeder Stunde Mut und Stärke, wie Adoniram, dem Tode entgegenzugehen.“

Wir wollen nun auf die Einzelheiten unseres symbolischen Berichtes eingehen. Da wird der Abend als Zeit des Mordes bezeichnet und damit auf den Schluß der Arbeit verwiesen. Daher erscheint der Held der Erzählung als ein Mann, der in der K. K. weite und tiefe Erfahrungen gesammelt hat, was auch dadurch ausgedrückt wird, daß Salomo ihm die Aufsicht über den Bau des Tempels anvertraut hat. Wenn er durch die **westliche** Tür eingeht, so ist das schon ein Zeugnis, daß mit dem salomonischen Tempel nicht der eigentliche Tempel auf dem Berge Moria gemeint ist, denn dessen Eingang lag im Osten. Es ist ferner klar, daß in unserer Erzählung Salomo, der Bauherr, nicht der irdische König Salomo sein kann, wie es auch in einer alten, uns naheverwandten Richtung offen und klar ausgesprochen wurde: es ist ein **symbolischer Ausdruck für Gott**. Wen aber Gott als Aufseher der Arbeit einsetzt, der muß eine Summe echter und wahrer Gotteserkenntnis im Sinne des Ordens erworben haben. — Doch erscheint Adoniram in unserer Erzählung nicht nur als ein **Kenner**, sondern auch als ein **Bekenner seiner Gotteskenntnis**, also als ein Mann, der seine ganze Lebensführung nach dem Herzen Gottes eingerichtet hat. Diese Tatsache wird durch seine „Verschwiegenheit“ (Verschweigen des Meisterwortes) bis in den Tod hinein ausgedrückt.

Der Inhalt der Arbeit des Adoniram erscheint sofort deutlich und klar, wenn man die Bedeutung des alten Meisterwortes zur Erklärung heranzieht. Von altersher herrschte die Meinung, daß man, sobald man die verlorene rechte Aussprache des Namens Gottes wiedergefunden habe, auch Schöpfungswundertaten verrichten könne. Dieser Gedanke aber gehört genau in die Situation hinein, in der dem jungen Johannismeister der Verlust dieses Wortes, d. h. seiner rechten Aussprache, die Veränderung des Meisterwortes mitgeteilt wird, nämlich die Johannismeister kennen alle das Wort und wiederholen es in jeder ernsten Stunde, aber die rechte Aussprache kennen sie nicht. Hier will der Orden helfen, und hier, wo diese alte Symbolik beginnt, fängt damit zugleich die **Suche nach diesem neuen Worte an, d. h. die sittliche Neuschöpfung**, durch welche der Frm zu einem Bürger im Reiche Gottes wird, zu einem Kinde Gottes

durch die **Verwandlung**, d. h. **Überwindung des materiellen Teils** des menschlichen Wesens. Zur Erneuerung im Sinne des Obermeisters, zur Erfassung der Bedeutung dieser Verwandlung, liegt nun der junge Meister im Orte der Verwandlung.

Mit der Neuschöpfung des **inneren Seins** hängt auch die **örtliche Symbolik unserer Legende** zusammen. Vier Ausgänge hat hier der Tempel, der darum auch nicht das Gebäude auf Moria sein kann, denn dieses hatte nur einen Zugang. **Die Symbolik der vier Himmelsgegenden weist vielmehr auf die Erde hin**, auf den Raum, in dem wir uns als irdische Menschen einzurichten haben, nach alter, längst überwundener Anschauung langgestaltet von Westen nach Osten, aber schmal von Norden nach Süden. Nun fällt aber auf, daß Adoniram, als er den Angriffen der aufrührerischen Gesellen entfliehen will, sich nicht wieder nach der Pforte im Westen begibt, die ihm doch am nächsten lag und die auch von keinem Aufrührer besetzt war. Dies erklärt sich sofort aus der Bedeutung des Westens: Der Westen ist nach fr. Lehre der Eingang in das irdische Leben, dazu der Sitz der Unfertigkeit, in dieser Richtung kann also niemand entkommen. Jeder derartige Versuch führt weiter weg vom Osten, dem Sitze der Vollkommenheit und der Glückseligkeit. **Damit wird uns auch die richtige Ausdeutung der ganzen Allegorie gezeigt: Adoniram ist das Sinnbild des nach sittlicher Vollendung ringenden Menschen, des Menschen, der die trügerische Sicherheit des Herzens allzu gut kennt, und damit alle Fährlichkeiten, die sich der neuen Geburt entgegenstellen. Die aufrührerischen Gesellen aber sind die Symbole der inneren und äußeren Feinde, die ihm das alte Meisterwort mit Gewalt zu entreißen suchen, d. h. die ihn zwingen wollen, Gott zu verraten und dadurch von ihm abzufallen, das Göttliche und Unverwesliche in uns preiszugeben und damit den ewigen Tod zu sterben.** — Solche Gefahren bedrohen uns nicht bei der Geburt, wohl aber im Leben (Süden), beim Schritt ins Grab (Norden), ja selbst am Tore der Ewigkeit (Osten). — **Die Steigerung der einzelnen Gefahren, die in der Legende dadurch ausgedrückt wird, daß erst der dritte Schlag tödlich ist**, weist auf einen verschiedenen Grad sittlicher Verfehlungen hin, wie denn auch in der Ethik des Ordens immer wieder von Hauptlastern und Hauptfehlern die Rede ist, immer in dem Sinne, daß **viel von dem gefordert wird, dem viel gegeben ist**.

Und nun kommt ein wunderbares, tröstliches Symbol zur Geltung. Der junge Meister liegt in seiner letzten **Ruhestätte zwischen Zirkel und Winkelmaß**. Was sie bedeuten, wurde schon gesagt. Hier sollen sie uns sagen, daß Gottes Gnade und Barmherzigkeit ihn stets umfängt, wenn er nur von Herzen seine Fehler bereut.

Die Liebe Gottes wird in dem Berichte dadurch ausgedrückt, daß Salomo seinen Adoniram in sieben Tagen nicht gesehen hatte und nun neun Meister aussandte, ihn zu suchen, zu einem Zeichen, daß der Salomonische Tempel durch „drei mal drei“ wieder aufgebaut werden soll. Wir sehen in dieser symbolischen Handlung den milden Vater, der sich um den einzelnen Menschen kümmert, der nur das von uns verlangt, daß wir zuerst nach dem Reiche Gottes trachten. So ist also unserer Legende tiefster Sinn, daß wir das Meisterwort nicht verraten sollen, d. h. das nicht aufgeben und nicht mit Füßen treten, was uns mit der Gottheit zutiefst verbindet, den Adel der Seele, das Gottverwandte, das Ewige, den gottlichen Funken in der menschlichen Brust.

So gestaltet sich Adoniram zum Bilde des irdischen Menschen überhaupt, nicht dessen, der nur in den Sorgen des Daseins dahinglebt, sondern dem nach den Höhen des Menschseins verlangt und sich dabei seiner wahren Menschenwürde stets bewußt ist, der aber auch fest glaubt, daß eine mächtige Hand bereit ist, ihn aus dem sittlichen Fall mit „Seilen der Liebe“ (Hos 11, 4) emporzuziehen zur Reinheit und letzten Vollendung.

Solche Gewißheit ist in unserem Herzen, **darum** tritt bei der Aufrichtung oder Erhebung des Erschlagenen, d. h. des Gefallenen, auch zuerst der **zweite Aufseher** ein und ergreift ihn **beim Zeigefinger** der rechten Hand. Dieser Finger aber ist das Organ, mit dem wir zum freimaurerischen Leben berufen werden, denn mit ihm wird der **Lehrlingsgriff** gemacht, der zwar **der erste** aller Griffe ist, aber doch auch wieder **der letzte, der eigentliche Frmr.-Griff**. Des Lehrlings erste Aufgabe aber ist der Versuch, in das Wesen Gottes nach menschlichem Vermögen einzudringen, eine Aufgabe, die von Stufe zu Stufe zwar die alte und doch wieder eine neue ist. Wie wir uns aber bemühen, so bleibt doch unsere Erkenntnis Stückwerk. — So ist denn auch die Lage des zu erhebenden Meisters, der im Gesellenzeichen liegt, ein Symbol der Gewißheit, daß er Gott im Herzen trägt, wie sehr er auch gefehlt haben möge. Nach unseren Akten (Fr.Bch. IV 10) bedeutet dieses Symbol die Bewahrung der Frmwissenschaft im Herzen. Die Frmwissenschaft aber ist ja die K. K., durch die das ewige Ideal der gottlichen Welt verwirklicht werden soll. Wie weit wir dem nahekommen konnten, das möge ein jeder in sich selber nachprüfen. Zeigt er daher auch das rechte Bein im rechten Winkel gebeugt und will er damit andeuten, daß er rechtwinklig gehandelt habe, so wird er doch bekennen müssen, daß er die Gebote des Obermeisters nicht ganz erfüllt hat. Nichts ist es mit dem Überschuß von guten Werken und dem ewigen Schatz im Himmel. Sagt doch selbst der Obermeister: „So auch ihr, wenn ihr

getan habt alles, was euch befohlen ist, so saget, wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ (Luk. 17, 10). So sagt uns denn auch unser **eigener Verstand**, daß unser Leben nur ein Stückwerk sei. **Darum aber vermag auch der erste Aufseher den dahingestreckten Bruder nicht** aus der Nacht des geistigen Todes **zu erheben**. Die Pole der Höhe des Menschentums, Herz und Verstand, lassen uns im Allerletzten im Stiche, und wir müssen eingestehen, daß wir **nicht durch eigene Kraft und Vernunft zu Gott kommen können**. Dennoch liegt in diesem Versuche des **ersten Aufsehers ein Trost**. Er faßt den neuen Meister **am mittleren Finger** der rechten Hand. „Dieser Finger aber ist das Symbol der Treue, das bedeutet: **setze alle deine Hoffnung auf den Herrn**.“ — Kannst du nicht treu im Wollen und im Vollbringen sein, so kannst du doch treu im Hoffen sein; das ist die edelste Tugend des Johannismeisters und zugleich das erste Maß, mit dem er seine Arbeit auf dieser Stufe des Ordens zu messen hat.

Wie der junge Meister zu dieser Tugend kommen soll und muß, das zeigt ihm der amtierende Meister, „welcher ihn durchaus aufheben wollte“ Wer aber der Meister ist, der uns aus dem geistigen, sittlichen und dem leiblichen Tode zu Gott emporhebt, das sagt uns die Erklärung der Aufnahmegebräuche dieses Grades mit dürren Worten: „Möge sich keiner unserer Meister zu lange seiner Aufrichtung widersetzen, sondern den Befehlen des himmlischen Salomo gehorchen und bereit sein, den gottlichen Meister aufzusuchen, den Obermeister. In diesem Sinne ist **das nun folgende Symbol zu verstehen, das wohl zu den feinsten und sprechendsten gehört**: Der Meister setzt sein **rechtes Knie gegen das rechte Knie des jungen Meisters**, faßt ihn mit dem **haltenden, sicheren Griff des Johannismeisters** und **schlingt seinen linken Arm um den Rücken, vereint in inniger Vereinigung den neugeweihten Meister mit sich und damit auch mit der ganzen Bruderschaft**. Und damit endet die Weihe zum Johannismeister als ein Symbol des Eintrittes in das Reich des Obermeisters oder des Glaubens, denn **Knie gegen Knie bedeutet die Pflicht, Gnade für den Bruder bei Gott zu erbitten** (Fr.Bch. IV, 10, Fr. 17). „**Fuß gegen Fuß die Bereitwilligkeit, dem Bruder zu Hilfe zu kommen**“ (ebd. Fr. 16). „**Brust gegen Brust die Aufrichtigkeit, Treuerherzigkeit und Einigkeit, die unter den Brüdern herrschen muß**“ (ebd. Fr. 18), „**die rechte Hand in der rechten Hand, die Freundschaft, das Vertrauen und die Stärke, so die Frmgesellschaft untereinander verknüpft**“ (ebd. Fr. 19) und endlich „**die linke Hand hinter dem Rücken des andern, eines rechtschaffenen Frm. Pflicht, dem Fall seines Bruders zuvorzukommen**“ (ebd. Fr. 20). Alle diese Definitionen und Erklärungen der fünf besonderen Meisterzeichen gehen von

einem einzigen Gedanken aus, nämlich dem Gedanken der Erziehung zur Bruderliebe, zur Liebe im Sinne des Obermeisters.

Damit sind wir mitten in die christliche Weltanschauung hineingeraten, die im dritten Grade schon ziemlich unverhüllt auftritt, auch schon im Schlußritual mit der Frage nach der Zeit und der Antwort „Die Zeit ist erfüllt“, nämlich als wir über das Abbild unserer letzten Ruhestätte, mit drei Schritten schreitend, uns dem Lichte — durch die folgende Erhebung — nähern. Denn diese Antwort lehnt sich durch ihren Wortlaut an Luk. 9, 51 an: „Es geschah aber, als die Tage seiner Erhebung (an das Kreuz) sich erfüllten, nahm er die Richtung gradeaus nach Jerusalem.“ Auf Golgatha und das Kreuz des Obermeisters, auf das tiefste Erlebnis des Christen, werden wir damit hingeführt.

Sagt es niemand, nur den Weisen
weil die Menge gleich verhöhnet:
Das Lebendige will ich preisen,
das nach Flammentod sich sehnet.
Und solange du dies nicht hast,
dieses Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.

„Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben gelangt sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode.“ (1. Joh. 3, 14)

Am Schluß dieser Deutung aber seien noch die Worte des Schlußrituals der Meisterloge angeführt: „Der Verwandlung sind wir unterworfen, sie wird unser Wesen veredeln, wir erwarten unseren Lohn mit Zuversicht.“ — Dieser Lohn aber ist die Erhebung zu einem reineren Leben, in dem das Irdische von uns abgefallen und das Ewige in uns erhoben ist. **Freilich ist diese Aufrichtung, wie sie bei der Meisteraufnahme geschieht, eine Vorwegnahme von dem, was sich auf den weiteren Ordensstufen vollzieht, denn die Erlösung aus den Banden der Finsternis ist ein langer und schwieriger Vorgang, der in diesem Grade nur angedeutet und gleichsam als ein Gesamtplan gezeigt wird. — Was noch kommen soll und kommen wird, das wird hier von weitem gezeigt. Bis wir zur Vereinigung mit dem Allmächtigen gelangen, ist noch ein weiter Weg, den wir nur unter Mühen und Beschwerden zurücklegen können. Wir wollen bedenken, daß die Johannisloge den ersten jener drei merkwürdigen Schritte darstellt, der ins Leben hinausführt. Die Andreasloge dagegen ist der Todesschritt, bei dem wir die Verwandlung erfahren und den Tod zu überwinden haben und zu einem neuen Lichte gelangen, das keinem Wandel mehr unterliegt.**

VIII.

Die Symbolik der Bekleidung

Der Schurz des Meisters

Wie in der gesamten Ordenslehre des dritten Grades, so ist auch in der Bekleidung, die der neue Meister erhält, etwas vorweggenommen. Das Kleid des Meisters trägt nicht etwa, wie man zunächst annehmen könnte, eine Totenfarbe, sondern der Schurz des Meisters, aus Leder gefertigt, ist mit Himmelblau geziert und erscheint so gleichsam verklärt. Das „Leder“ soll daran erinnern, daß er die „Schürze des Fleisches“ bedeutet, die ihm beim Eintritt in die Meisterloge abgerissen wurde (Es sei bemerkt, daß auch die Farbe des Goldes beim Schmuck des Meisterschurzes verwendet wird. Blau und Gold sind die Farben des Himmels und der Sterne Rosetten auf dem Schurz sind bei uns nicht üblich) — Das zierende Blau deutet hin auf das höhere Leben, das wir durch die Verwandlung erlangen sollen. Auf dem Schurz erblicken wir dieselben sogenannten drei Bandschleifen, wie wir sie auf dem Gesellschurz fanden, und zwar stehen sie auf einem aufsteigenden Dreieck, zwei unten und eine oben nach der Klappe des Schurzes zu. Das Fragebuch gibt über den Gesellschurz die Erklärung, daß die drei Schleifen, die „drei harten Schläge“ bedeuten, durch die Adoniram getötet wurde. Über die Schleifen des Meisterschurzes sagt das Fragebuch, daß sie „eines redlichen“ **Johannismeisters aufrichtiges Verlangen bezeichnen, die Unschuld zu verteidigen und aufrührerische Gesellen zu strafen.**

Man kann dieses Symbol noch tiefer auffassen. Die Bezeichnung „Bandschleifen“ paßt eigentlich für diese Gebilde nicht; es sind doppelte rechte Winkel, die gebildet werden, indem von dem Mittelpunkt eines waagerechten Balkens sich eine Senkrechte erhebt. Ein vielsagendes Bild! Denken wir uns unter den drei Doppelwinkeln die drei Grade, und zwar unter den beiden unteren den Lehrlings- und Gesellengrad und unter dem oberen den Meistergrad. In allen drei Graden wird etwas in uns erzeugt und neu ins Leben gerufen. Für diese Zeugung aber ist der doppelte rechte Winkel das sprechendste Bild: Im Lehrlingsgrad der doppelte rechte Winkel in des Meisters Hand, der Hammer, durch dessen drei Schläge wir zum Leben im neuen Lichte erweckt werden; im Gesellengrade der doppelte rechte Winkel, wie er uns in der Wasserwaage erscheint, in der wir das senkrechte Bleilot auf der waagerechten Grundlinie fußen sehen. Durch dieses Bilden des Winkels an jedem Ort, wo wir

stehen, durch die Richtung nach oben, die wir überall beim Wege durch das Leben vom ebenen Grunde aus zu gewinnen suchen, wird grade das innere Leben, das im Lehrlingsgrade erzeugt wurde, in uns entwickelt und durch eine lange Kette neuer Erkenntnisse durch unser ganzes Leben der Vollendung nähergeführt. Und wenn wir endlich den dritten, obersten Doppelwinkel vom Standpunkte des Meistergrades betrachten, dann sehen wir in der Wagerechten das Niedergeworfene, in der Verwandlung Befangene, in der Senkrechten aber die Kraft, die von oben sich zu dem Gefallenen herabneigt, um ihn emporzuheben und einem neuen, ewigen Leben entgegenzuführen. Betrachten wir diese Vorgänge in den drei Graden genauer, so ergibt sich, daß wir es hier überall mit einem Tod zu tun haben. Im Lehrlingsgrade ruft der Hammer, daß wir dem bisherigen Leben absterben sollen, um ein neues zu gewinnen. Im Gesellengrade lernen wir, daß zwar in unserem Leibe in jedem Augenblicke etwas stirbt, um durch neue Stoffe ersetzt zu werden, daß so auch unser Geist durch Abstreifen des Irdischen den Tod erfahren muß, durch den hindurch er sich erst zu wahren Leben entwickeln kann. Im Meistergrade aber wird uns gezeigt, daß selbst das, was die Welt allein unter Tod versteht, die letzte Verwandlung, keine Macht haben darf über das unsterbliche Leben, das in uns heranreifen soll. **Kurz gesagt: auch hier erfahren wir wieder, daß Leben eigentlich nichts weiter ist als Sterben — und Sterben weiter nichts als Leben.**

Maurerkelle, Schlüssel und Handschuhe

Ebenso wie der Lehrling und Geselle erhält auch der Meister eine **Maurerkelle**, denn die Arbeit, die er mit ihr zu verrichten hat, ist noch nicht beendet. Diese Arbeit soll er aus dem erhöhten Gesichtspunkt heraus, den er in seinem Grade erhält, durchführen, durchführen durch alle Schauer der Verwandlung und sie bei diesem Suchen nach dem „verlorenen Wort“ bewahren wie das Gold im Feuer. Und des zum Zeichen trägt der Meister eine goldene Kelle auf seiner Brust; sie hängt an einem himmelblauen Bande, denn durch seine Arbeit soll er nicht bloß für irdische Verhältnisse, sondern für ein höheres Leben im Lichte bereitet werden. — Endlich erhält der junge Meister noch einen Schmuck, nämlich einen **Schlüssel**, der an einem himmelblauen langen Bande um den Hals getragen wird. Die Erklärungen unserer Akten sagen, daß dieser Schlüssel uns den Eingang in die drei Grade der Johannisloge öffnet und daß er uns anregen soll zu einem immer tieferen Eindringen in ihren Sinn. — Dann wird im Fragebuche die Frage nach der Kennt-

nis des Johannismeistergrades aufgeworfen. Der Gefragte antwortet darauf, daß er sie im Herzen bewahre, daß sich aber ein Schlüssel dazu finde, nämlich die Wissenschaft und Kenntnis, Zeichen, Griffe, Worte und Lösungen der drei Grade. Der Gefragte macht darauf die Zeichen der drei Grade, bleibt im Meisterzeichen stehen und sagt, daß dieser dreifache Schlüssel zu erkennen gebe, daß er das besitze, was von einem Meister gefordert wird, offenbar steht diese Stelle des Fragebuchs mit dem Schlüssel, den der Johannismeister trägt, im Zusammenhange. Wie jeder Schlüssel öffnet und verschließt, so soll ihn auch der Johannismeister in **doppelter Weise** gebrauchen, nämlich verschwiegen sein und nur dann sich öffnen, wenn er das Geheimnis des Ordens seinen Brüdern offenbaren darf. Denn der Johannismeister übernimmt ein **Lehramt**, sein Weg geht von Osten nach **Westen**, um das Licht unter den Gesellen und Lehrlingen zu verbreiten. Darum aber muß er selbst sich diese Schätze erworben haben, ehe er daran denken kann, sie anderen zu übermitteln. — Was nun die **Farbe des Schlüssels** anbetrifft, so sei dazu folgendes bemerkt: Die mittelalterliche Symbolik knüpfte an diese oder jene Stelle der Bibel an, um sie im Sinne der kirchlichen Lehre zu verwerten. Man sprach von einem silbernen und einem goldenen Schlüssel; an den silbernen erinnert unser weißer Meisterschlüssel aus Knochen. Er galt als ein Symbol, durch das man den Würdigen von dem Unwürdigen unterscheiden konnte, und als „Würdiger“ erschien der, der sich dreimal voll Reue an die Brust schlug in dem Gefühle seiner eigenen Unzulänglichkeit. Dieses Gefühl beherrscht ja auch bei uns den ganzen Meistergrad und gibt ihm seinen eigenartigen Inhalt. Damit gewinnt der **Meisterschlüssel eine weitere und neue Bedeutung**: er leitet den Träger zu genauester Selbstprüfung und von dem Maße der sogenannten „Würdigkeit“ hängt es ab, ob der Johannismeister zu einem Priester und zum Dienste am Tempel und seinem Altar geweiht werden kann. Im Fragebuch IV, 10 wird gesagt, „ein Johannismeister nenne sich Gabaon, weil der vornehmste Altar und die Bundeslade vor Erbauung des Tempels und während der Unruhen in Judaa zu Gabaon (Gibeon) verwahrt wurde, und damit werde angedeutet, daß das Herz eines Freimaurermeisters vor Gott rein sein müsse und er den Unerleuchteten in Tugend und Erkenntnis vorleuchten solle“. — Auch hier erscheint darum, wie überall, dieser dritte Grad nur als ein Anfang, zu dem der Johannismeister Fortgang und Ende zu suchen hat.

Von besonderer Bedeutung ist noch die eigentümliche **Form** des Schlüssels: er besteht aus einem senkrechten Stab, der oben als Griff des Schlüssels ein Dreieck trägt und an dem unten seitlich ein

zweites Dreieck angefügt ist, das den Bart bildet. In den Teilen des Schlüssels können wir unschwer unsere drei Werkzeuge, wie sie die Lehrlingstafel zeigt, wiedererkennen, den Hammer in dem senkrechten Stab, der mit der Grundlinie des Griffdreiecks einen doppelten rechten Winkel bildet, den Zirkel, der mit seinen Spitzen die beiden Enden der Grundlinie berührt, die Kelle in dem als Bart des Schlüssels dem Stabe unten angefügten Dreieck. Daß Hammer, Zirkel und Kelle mit Zeichen, Griff und Wort in innigster Beziehung stehen, ja mit ihnen eigentlich gleichzusetzen sind, haben wir in dem Aufsatz über I bei Betrachtung der Lehrlingstafel ausgeführt und verweisen hier darauf. Der doppelte rechte Winkel (Hammer, Zeichen) gibt dem Schlüssel die Gestalt und damit den rechten Halt. Der Zirkel (Griff, Handhabe) setzt ihn erst in Bewegung und Wirksamkeit und das Dreieck am Ende (Kelle, Wort) verrichtet die eigentliche Arbeit des Schlüssels; es wirkt im Verborgenen und hebt die geheimen Riegel, um zu öffnen oder zu schließen.

Die Symbolik des Meisterschlüssels sagt uns, daß der Inhalt der Meisterarbeit nicht nur als ein sittlicher gedacht sei, nicht nur als eine immer deutlichere Aufführung des Salomonischen Tempels in uns selbst, sondern sie fordert auch von uns, daß der Johannismeister durch aufmerksames Bestreben die Kenntnisse und die Tuchtigkeit eines Meisters immer mehr zu erlangen suchen müsse, damit er dereinst mit Freuden seine Arbeit den Gesellen und Lehrlingen zur Richtschnur vorlegen kann. **Also auch um Fortschritte in der wissenschaftlichen Erkenntnis unserer Ordenslehre handelt es sich, und so erscheint auch hier wieder der dritte Grad als der Anfang zu den Erkenntnissen der folgenden Grade. Noch kann sein Wissen allein nicht als Richtschnur für die unteren Grade gelten.**

Die weißen Mannes- und Frauenhandschuhe, die der neuaufgenommene Meister erhält, bedeuten dasselbe wie in den früheren Graden; nur bei den Manneshandschuhen wird noch auf die Legende Bezug genommen, in der erzählt wird, daß die Meister beim Begräbnis Adoniram's mit weißen Handschuhen versehen waren, um zu bezeugen, daß sie ihre Hände nicht mit dem unschuldigen Blute des Erschlagenen befleckt hätten.

IX.

Die Erkennungsarten der Johannismeister

Die Johannismeister, im Orden „Würdige“ genannt, haben ihre besonderen Erkennungszeichen, diese bestehen in der Art:

1. sich als Johannismeister anzukündigen oder zu klopfen,
2. sich als Johannismeister zu bezeichnen,
3. ihre Kenntnisse als Johannismeister durch den Handgriff zu bekräftigen,
4. ihre Kenntnisse als Johannismeister durch Nennung des Wortes zu besiegeln,
5. durch Abgabe der Losung den Eintritt in die Loge zu erlangen.

1. Die Art, sich als Johannismeister anzukündigen oder zu klopfen, besteht darin, daß man die Johannislehrlingsschläge dreimal gibt. Diese neun Schläge werden bezogen auf die neun Teile des Salomonischen Tempels, nämlich die drei Vorhöfe, die drei Wohnungen, die Vorhalle, den Tempel selbst und das Allerheiligste. Eine ideale Deutung der drei Schläge gibt ein alter Spruch, der da lautet:

„Ternario formatur, novenario dissolvitur“

d h: „Die drei ist die Zahl der Schöpfung, die neun die der Auflösung.“ Schon als Lehrlinge lernten wir, daß die drei gewöhnlichen Freimaurerschläge die drei Grundursachen der K. K. bedeuten: **Natur, Religion und Stärke**. Wir lernten aber auch, daß die Dreizahl das Walten der Gottheit ausdrückt: **Gedanke, Wille und Tat**. Gott aber erscheint dem Menschen in einer dreifachen Tätigkeit, nämlich als **Schöpfer, Erhalter und Regierer**. Der Lehrling lernt Gott als Schöpfer kennen, der auch ihn ins Leben gerufen hat, wie sein Wort Jakin ihm sagt; der Geselle erkennt Gott als den Erhalter dessen, was er geschaffen hat, als die Kraft, die die Entwicklung und Vervollkommenung des Geschaffenen herbeiführt, eine Kraft, die er auch in seinem Innern spürt, wenn er sich seines Wortes Boas erinnert; der Meister endlich lernt Gott als Regierer begreifen, und diese Regierung voll Weisheit und Güte lernt er kennen in der Auflösung des Geschaffenen, die nur scheinbar eine Zerstörung, in Wirklichkeit aber eine Überführung in eine höhere Lebensform ist. — Es liegt im Regierungsplane der Gottheit, daß alles Geschaffene

dem Wandel unterliegt, daß es die Form seiner Erscheinung aufgeben muß, um eine Erneuerung zu erfahren. Ein ewiger Strom geht durch die ganze Schöpfung; wir wissen es nicht, welchem Ziele er zustrebt, aber wir ahnen und glauben es, daß er dorthin zurückführt, woher er gekommen ist, zu Gott. Ihn durch Natur, Religion und Starke in seinem dreifachen Wesen zu begreifen, lehren uns die dreimal drei Schlage so wie überhaupt die Dreimaldrei, wo wir sie in der Meisterloge finden, nämlich in den neun Altarlichtern, in den neun Lichtern, welche um die Arbeitstafel brennen, und auch, wie wir oben gesehen haben, in drei doppelten rechten Winkeln auf dem Meisterschurz. Das ist die Dreimaldrei, die heilige Zahl, durch die wir uns grüßen.

2. **Das Zeichen des Johannis-Meistergrades** wird Stomachale genannt, weil es vor dem Magen gemacht wird. Man streckt die im Gesellenzeichen liegende, rechtwinklig gestellte rechte Hand, den Handrücken nach oben gekehrt, aus und zieht dann die Hand gegen den Magen zurück, so daß der Daumen über dem Nabel zu stehen kommt. Der Unterschied vom Gesellenzeichen ist also der, daß bei diesem die Hand flach auf der Herzgegend liegt, während beim Meisterzeichen die Spitze des Daumens gegen den Magen gerichtet wird, wodurch eine zur Achse des Körpers senkrecht gerichtete Linie entsteht. Wir haben also im Gutturale den großen rechten Winkel, im Pectorale die wagerechte und im Stomachale die senkrechte Linie und finden somit die drei beweglichen Kleinodien, Winkelmaß, Wasserwaage und Senkblei, in den drei Zeichen der Johannis-Grade wieder. Durch diese drei Zeichen werden die drei Körperhöhlen bezeichnet, die die Organe des eigentlichen Lebens enthalten, die Kopfhöhle mit dem Gehirn, dem Sitz des Geistes, die Brusthöhle mit dem Herzen, in das wir den Sitz des Gemüts- und Seelenlebens hineinverlegen, und die Bauchhöhle mit den Organen, die dem Stoffwechsel und der Verwandlung unseres Leibes dienen.

3. **Der Griff des Johannismeisters** ist mehr als ein gegenseitiges Berühren, es ist ein Ineinanderflechten der Hände. Der Daumen liegt zwischen Daumen und Zeigefinger des anderen, die anderen Finger berühren die Handwurzel, und der kleine Finger schlingt sich um die Handwurzel herum. Die volle Hand wird ergriffen, wie der Meister die volle Hand des im Sarge Liegenden erfaßte, um ihn aufzuheben. Wenn das Zeichen auf den Fall hinwies, so deutet der Griff die Aufrichtung aus dem Fall an. Dies wird bestätigt durch das, was noch hinzukommt, um den Griff noch zu vervollständigen, nämlich: Fuß gegen Fuß, Knie gegen Knie, Brust gegen Brust und die linke Hand auf dem Rücken des anderen. Es ist genau die Stellung, in der die Aufrichtung geschah, es ist mehr als Griff, es ist

Umarmung, ein Zusammenschmelzen und Ineinanderaufgehen der Persönlichkeiten; es ist nicht nur der Ausdruck inniger Freundschaft, sondern auch die Vereinigung mit dem höchsten Meister, der die Aufrichtung an uns vollzieht und den wir im Bilde unseres Bruders und auch in uns selbst wiederfinden sollen.

4. Ebenso wie der Griff wird auch **das Meisterwort** durch die Aufnahmegebräuche erklärt. Es lautet: M . . B . . , das wird in unseren Akten übersetzt: „**Das Fleisch löst sich von den Knochen oder der Körper ist verwest.**“ Es ist also ein Wort der Auflösung und Verwandlung. Wir haben bereits gesehen, daß dieses Wort uns nicht schrecken darf. Ein rechter Johannis-Meister weiß, daß das, was die Welt Tod nennt, nur die Überführung in ein reineres Dasein ist, zu dem wir durch Verwandlung allein gelangen, und daß wir auch während unseres ganzen Lebens der Verwandlung unterworfen sind. Das Leben im Fleisch, das ja doch das Gebein verläßt, müssen wir gering achten, um das ewige Leben im Geiste zu gewinnen. Wenn wir gefragt werden: „Wo haben Sie das Meisterwort empfangen?“ so müssen wir antworten: Im mittleren Raume. Im mittleren Raume, d. h. im eigentlichen Kernpunkte unseres Wesens ruht unser göttliches Erbe, die Kraft, durch die wir befähigt werden, an dem Werk der K.K. zu arbeiten. Aus ihm vernehmen wir die Stimme des göttlichen Wortes der Weisheit, das uns erkennen läßt, daß der ewige Meister das Gesetz der Verwandlung auf sein Reißbrett geschrieben und in ihm uns einen Weg gewiesen hat, der zu ihm führt. — Aber wir kennen noch ein anderes Wort, das alte Meisterwort J . . . , das gleichfalls im mittleren Raume lebt und schafft, d. h. im Mittelpunkt des Alls, nicht etwa in einem Punkte, den man geometrisch finden und berechnen konnte, sondern in dem idealen Mittelpunkt, der der Sitz der göttlichen Kraft ist. Auch wir tragen einen Funken dieser göttlichen Kraft in uns. Aber das alte Meisterwort ist verloren, wie die Legende uns erzählt hat, verloren durch den Fall, den die Aufrührer uns bereitet haben. Wir kennen dieses Meisterwort wohl, aber wir können es nicht aussprechen, seine Wirksamkeit in uns ist gebunden und seine Kraft gehemmt. Darum ist es unsere Aufgabe, das verlorene Wort zu suchen und wiederzufinden; ein schwieriges Werk, das erst in der folgenden Ordensabteilung gefördert und zu Ende geführt wird.

5. Sehr bedeutungsvoll ist die **Losung des Johannis-Meistergrades**: Sch ; das Wort hat eine doppelte Bedeutung. Es heißt 1. Strom und 2. Ähre.

Die erste Bedeutung bezieht sich auf die Verwandlung, der alle Dinge unterworfen sind und in der auch wir selbst mit unserem

sterblichen Leibe stehen. Schon **Heraklit von Ephesus** hat dieses erkannt und in den zwei Worten: *panta rei* (Alles fließt) ausgesprochen.

Die zweite Bedeutung bezieht sich auf das Ewige, Unzerstörbare, das feststeht im Strome der Verwandlung, und an dem wir teilhaben, wenn es uns gelingt, unser ewiges Erbe daraus zu retten. — Das Unsterbliche soll in uns reifen wie die Körner der Ähre, und unsere Garben sollen wir darbringen, wenn der Meister uns ruft. Wer aber taube Ähren bringt, der wird verworfen werden wie jene Ephraemiten, die das Wort nicht richtig aussprechen konnten. Sie wurden daran erkannt, daß sie nicht Sch....., sondern nur S..... sprachen und wurden von den Gileaditen, die die Furt des Jordans bewachten, als Feinde erkannt und niedergemacht (Richter XII, 4—6).

X.

Die Symbolik der Meisterloge

Die Symbolik der Meisterloge ist einfach im Vergleich zu der des Lehrlings- und des Gesellengrades. Die Tafeln der beiden ersten Grade zeigen uns eine ideale Welt mit ihren wirkenden Kräften. Von der materiellen Welt enthielten sie nur das Bild des die Grundfeste des Tempels deckenden Fußbodens, und selbst dieses Sinnbild wurde durch die eingezeichneten sieben Stufen in eine höhere Sphäre erhoben. Wenn wir aber die **Arbeitstafel der Johannis-Meister anblicken**, so finden wir darauf fast nur Dinge, die der Erdenwelt angehören. Schon die Form der Tafel zeigt uns nicht die Gestalt des Quadrats, sondern die eines länglichen Vierecks, eines Rechtecks. Wir haben es hier nicht mit einer idealen Welt des Geistes zu tun, sondern mit einer Welt, die sich im Zustand eines Überganges befindet. Die Form der Tafel ist die des Reißbrettes, das gleichfalls den Übergang vom rauhen Stein zum Kubus versinnbildlicht. Die Farbe der Tafel ist auch hier schwarz. Dieses ist aber hier nicht bloß der Gegensatz des Lichtes, sondern die Trauerfarbe, die die ganze Meisterloge einhüllt. Die lichtstrahlenden Bilder der ersten Grade sind zumeist verschwunden; keine Säulen ragen mehr empor, keine Sonne und kein Mond scheint mehr in der Todesnacht. Das Vereinigungsband, das uns untereinander und mit dem ewigen Vater verband, ist nicht mehr sichtbar, alles scheint verschlungen von der Nacht, die über unsere Arbeit hereingebrochen ist. Nur der **Sarg**, der uns selbst umschloß, steht mächtig da, die Mitte der Tafel, die sich seiner Form anbequemt hat, fast ihrer ganzen Länge nach einnehmend. Er ruft uns hier wieder dasselbe zu, worauf wir schon bei der Erklärung der dunklen Kammer im Lehrlingsgrade aufmerksam gemacht haben: „Bedenke, woher du kommst, warum du in die Reihe der Dinge gekommen bist, und wohin du einst kommen wirst!“ Auch der Sarg ist eine dunkle Kammer so wie die, welche uns bei der ersten Aufnahme umfing. Aber wie anders war es damals, und wie anders jetzt! Damals waren wir unbefangen und gingen erwartungsvoll den Dingen entgegen, die uns bevorstanden; jetzt aber haben wir Erfahrungen gemacht, wir haben gestrebt und gearbeitet, aber wir haben auch gefehlt und sind gefallen, der Erfolg unserer Mühen ist uns dadurch in Frage gestellt worden. Wir stehen jetzt vor der schweren Entscheidung, ob wir von der Macht der Finsternis überwältigt oder als Sieger über sie triumphieren und einem neuen Lichte entgegengehen werden. Der Totenkopf zu Häupten des Sarges und die gekreuzten

Gebeine am Fußende rufen uns zu, daß wir Staub sind und wieder zu Staube werden sollen, von dem wir genommen sind, daß wir mit unserer Arbeit nicht fertig werden und daß wir vielleicht von ihr abgerufen werden, wenn wir es am wenigsten vermuten.

Aber ganz ohne Trost und Hoffnung bleiben wir nicht. Mitten auf dem Sarge schimmert uns die **dreieckige silberne Platte mit dem alten Meisterwort** entgegen, welche nach der Legende Salomo auf dem Sarge Adonirams befestigen ließ. „Das Wort der Gnade und des Heils ist nicht für uns verloren, die Verheißung, daß wir leben und nicht sterben sollen, ist auch uns gegeben, wenn wir in unwandelbarem Eifer und frommem Vertrauen dem Lichte entgegengehen.“ So wie der suchende Geselle, dem zwar die „vergänglichliche Schürze des Fleisches“ entrissen wurde, dennoch seine Kelle mit dem blank geschliffenen Dreieck in den Sarg nimmt, so bleibt auch das silberne Dreieck mit dem alten Meisterwort auf dem Sarge bestehen und leuchtet fort als Funke des Lebens im Strome der Verwandlung. Wer so durch Todesnacht ungeschreckt dem neuen Leben zustrebt, dem grünt die **Akazie**, der Zweig, der das Grab des Meisters schmückte, und redet uns davon, daß neues Leben aus den Ruinen sprießen wird, daß, so wie uns ein Fall bereitet war, auch eine Aufrichtung uns werden muß, wo der Tod verschlungen ist in den Sieg, und wo ein neues Leben uns aus der Verwandlung erblüht.

Unter der Akazie am Fußende auf dem Sarge liegen zwei **Toten-gebeine**, die in **Form eines Andreaskreuzes** zusammengefügt sind. Wir finden hier das Kreuz des Reißbrettes wieder, das, wie wir gesehen haben, das den ganzen Orden beherrschende Gesetz der Aktion und Reaktion ausspricht. Daß das Kreuz hier aus Gebeinen sich zusammenfügt, zeigt an, daß jenes Gesetz auch im Reiche des Todes und der Verwandlung gilt, und daß das Gesetz des Lebens auch das des Todes ist.

Nur zwei Werkzeuge bemerken wir auf der Arbeitstafel der Johannis-Meister, das **Winkelmaß** im Osten am Fußende des Sarges und den **Zirkel** am Kopfende im Westen. Aber wir sind es nicht, die diese Werkzeuge hier führen. Sie sind uns aus der Hand genommen, als wir in die Stätte der Verwandlung niedergeworfen wurden. Jetzt liegen sie in der Hand des höchsten Weltenmeisters, der mit ihnen unseren Wandel und unsere Gedanken und Taten richten wird. Das Winkelmaß bedeutet, wie das Meisterfragebuch sagt, die **Gerechtigkeit**, also nicht bloß wie früher das Gesetz des Bauens, sondern das angewendete Gesetz, nach welchem der Meister prüft und richtet. Wer kann vor ihm bestehen? Wer hat das Gesetz so erfüllt, daß kein Rest bliebe, der nicht ausgeglichen werden

mußte? Aber getrost! Der strengen Gerechtigkeit steht im Westen der **Zirkel** gegenüber, der Gerechtigkeit die **Unendlichkeit**, als welche der Zirkel hier von unseren Akten gedeutet wird. So wie die Kreislinie, die er beschreibt, alles umfaßt und nichts verloren sein läßt, so ist auch in die Unendlichkeit alles eingeschlossen, was scheinbar verloren schien. Die ewige, unendliche Liebe hat sich mit ihrem weit ausgestreckten Zirkel nach Westen in die Sterblichkeit herabgelassen und will durch den Griff der Gnade und des Erbarmens das Gefallene wieder aufrichten und zurückführen zum Licht und zum Urquell, von dem es ausgegangen ist. Wir sind bei der Meisteraufnahme vom Zirkel im Westen ausgehend mit den drei merkwürdigen Schritten über den Sarg zum Winkelmaß nach Osten gelangt, das will sagen: wir haben vertrauend auf die unendliche Liebe und Gnade Gottes die Todesnacht durchschritten und sind der Gerechtigkeit des höchsten Richters entgegengegangen in der sicheren Hoffnung, daß er nicht das ansehen wird, was wir verfehlt haben, sondern allein unser beharrliches Streben und Wollen, das auf das Höchste gerichtet gewesen ist. Das ist der süße Trost, der uns stärkt im Leiden und in der Trübsal, so daß wir würdig Leidende sind.

So wie der Lehrling ein Suchender, der Geselle ein Anhaltender ist, so ist der Meister ein Leidender; denn der Strom der Verwandlung, mit dem er ringen und kämpfen muß, faßt ihn hart an. Als Sinnbild dessen sehen wir die Meistertafel mit **Tränen** besät. In ihnen sehen wir alles Leid der Welt, das die Menschheit niederdrückt. Alles Ubel, das der Mensch zu tragen hat, ist zurückzuführen auf die Verwandlung, der nicht nur unser Leib und unsere Seele unterliegen, sondern der auch alles, was menschlich ist, unterworfen ist. Die Geschichte zeigt uns blutige Kriege, furchtbare Umwälzungen, Untergang von Völkern und Emporblühen anderer, alles das sind auch Zeichen der Verwandlung, jedoch in einem anderen Sinne als wie der Orden uns Menschen die Verwandlung lehrt, denn uns führt die Verwandlung zu einem verklärteren Leben und zur Harmonie mit Gott. Gedenken wir hier angesichts unseres Teppichs des Psalmwortes: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben“ (Psalm 126, 5, 6). — Tränen sind Gottesgaben, heilige Lichter, die uns die ewige Liebe gesandt hat und die unsere Schmerzensnacht erhellen, wie die silbernen Flächen im Dunkel der Meistertafel leuchten, über welche sie ausgestreut sind. — (Man hat die Tränen auch als den hebräischen Buchstaben Jo, den Anfangsbuchstaben des alten Meisterwortes, gedeutet. Demnach würden sie bedeuten, daß die ewige

Liebe auch in der dunklen Todesnacht gegenwärtig und wirksam wird.)

Die Symbolik der Meisterloge ist nicht bloß auf der Arbeitstafel zu finden, sondern auch auf der **Ostwand**, welche gleichsam eine zweite Arbeitstafel darstellt. Wir sehen dort hinter dem Altar und hinter dem Sitz des Meisters eine **geschlossene Pforte**. Es ist der Eingang, der zur zweiten Abteilung des Ordens, zur Andreas-Loge, führt. Dies wird angedeutet durch das **Andreaskreuz**, mit welchem die Pforte bezeichnet ist. Mitten auf dem Kreuz befindet sich, umgeben von einer Strahlenglorie, das Dreieck mit dem alten Meisterwort. Das Verlorene, das gesucht und gefunden werden soll, strahlt dem Weiterstrebenden schon hier am Eingange verheißungsvoll entgegen.

Von dem **Totenkopf** über der Pforte und dem zu seinen beiden Seiten befindlichen Wahlspruch der Johannis-Meister: „**Kein Leben ohne Tod, kein Tod ohne Leben**“ ist oben schon gesprochen worden, worauf hier verwiesen sei. Ganz oben erblicken wir den **flammen- den Stern mit dem Buchstaben G**, wie er auf der Gesellentafel steht. Also auch hier verläßt uns jenes leuchtende Zeugnis der göttlichen Liebe mit seiner belehrenden, weiterführenden, trostenden, beruhigenden und belohnenden Kraft nicht. Das Gesetz der Aktion und Reaktion, das wir in allem Leben und aller Entwicklung tätig erblickten, behält auch da, wo die Auflösung zu herrschen scheint, seine Bedeutung, denn die Auflösung ist, wie wir gesehen haben, weiter nichts als Entwicklung zu neuem Leben. Aber der Stern scheint mit mattem Glanze in das Dunkel der Meisterloge hinein, das er nicht zu erhellen vermag. Gleichwohl bleibt er uns der Stern der Verheißung, und wir dürfen der Hoffnung leben, daß einst eine Zeit kommen wird, in der sein Licht uns im hellsten Glanze strahlen soll. Der Buchstabe G im Stern bedeutet hier den Namen des Höchsten Baumeisters. Wir werden ihn erhalten, wenn wir das alte Meisterwort wieder gefunden haben werden, denn: „Die Gerechten werden ewig leben, und der Herr ist ihr Lohn.“ —

Das Fragebuch des Johannis-Meistergrades enthält außerdem noch einzelne Dinge, die zum Unterrichte dieses Grades gehören. So werden **Zeichen und Griffe früherer Grade** wiederholt und zusammengestellt, das **Rettungszeichen** und der **Rettungsruf** findet hier gleichfalls seine Stelle. Auch neue Worte werden erwähnt, wie **Gabaon** als Name des Johannis-Meisters und **Luveton** oder **Lufton**, des Freimaurers Sohn, welches eigentlich ein Werkzeug zum Heben schwerer Lasten bedeutet. Endlich erfahren wir, daß der Johannis-Meister seine Würde durch **Aufsteigen einer Wendeltreppe** erlangt,

nämlich durch Betreten der **dritten, fünften und siebenten Stufe**, weil vormals ein Lehrling drei, ein Geselle fünf und ein Meister sieben Jahre gearbeitet haben mußte, ehe er befördert werden konnte. Darum beträgt auch das **Alter des Johannis-Meisters sieben Jahre**. Diese Dinge sind von geringerer Wichtigkeit, doch möchte ich sie nicht unerwähnt lassen und sie dem Nachdenken des Lesers anheimgeben.

Schlußbetrachtung

Mit dem Johannis-Meistergrade erhält die Johannisloge und damit die ganze erste Abteilung des Ordens ihr abschließendes Ende, von dem aus wir bereits das Ganze zu überblicken vermögen. Wir erhalten ein Bild des ganzen Menschenlebens und lernen kennen, was die Bestimmung des Menschen ist, nämlich sich zu gestalten zu einem Tempel des Ewigen, ausgehend von dem Grundstein, den die Hand des Schöpfers in sein Inneres gelegt hat und diesen Bau auszuführen durch Entwicklung und Vermehrung des Lichtes in ihm, indem er sich dem Guten und Edlen mit aller Kraft zuwendet und das Schlechte und Gemeine von sich weist. So will uns der Orden dahin bringen, daß in uns eine Neuschöpfung durch völlige Umwandlung unseres Sinnes und Lebens entstehe, eine Umwandlung, die aus dem Glauben an unsere Unsterblichkeit entspringt, und die der Lohn ist, den wir zuletzt nach getaner Arbeit aus der Hand des Meisters empfangen.

Unsterblichkeit! Wer wüßte nicht, mit welcher Spottsucht dieses Wort gerade in unserer Zeit bedacht ist. Man halt für erwiesen, was man glaubt beweisen zu können, und der Glaube an die Unsterblichkeit wird verlacht. Man überhört die innere Stimme, die seit Anbeginn der Zeiten den Erdenmenschen hingewiesen hat auf ein Ewiges, dem er entspringt, und zu dem er sich wieder hinwenden soll.

Die Freimaurerei glaubt an eine Unsterblichkeit, aber es gibt in der Freimaurerei Richtungen, die ein Weiterleben nach dem Tode höchstens zugeben wollen als ein unpersönliches Aufgehen im All. Wir aber fassen das Ziel verantwortungsbewußter. So wahr es einen ewigen Gott gibt, so wahr ist auch das Erbteil, das er in uns hineingelegt hat, und durch das wir fähig sind, ihn, den Unbegreiflichen, wenn nicht zu erkennen, so doch in seiner Liebesfülle zu empfinden und schließlich mit ihm vereinigt zu werden als dem Vater des Lichts, dem wir unser irdisches Dasein nach der großen Verwandlung gewidmet haben. Eine hohe Aufgabe ist uns damit gegeben. Durch Natur, Religion und Stärke sollen wir sie zu lösen versuchen, zuerst im Lehrlingsgrade, sodann als Geselle und endlich in strengster Prüfung und Bewährung im Meistergrade, wo es gilt, das Leben dem Tode abzurufen.

Tod! Was er ist, das lernen wir als Meister erkennen. Wir erfahren im Meistergrade seine zwei Bedeutungen, erstens als das

Ende unseres Erdenlebens und zweitens als die große Verwandlung, die während unseres ganzen Lebens stattfindet. In erhabener Sicht lehrt der Orden, daß unser irdisches Leben ein stetes Sterben ist, ein fortwährender Zerfall und Neuaufbau der Stoffe in uns. Dieser Tod ist von Gott gewollt und liegt in seinem Regierungsplane. Die Scheu vor diesem Tode, die aus dem natürlichen Gefühle des Selbsterhaltungstriebes entspringt, wird von dem Weisen überwunden im Hinblick darauf, daß auch diese Verwandlung sich auf unser geistiges Wesen bezieht. In dieser Gestalt soll uns der Tod stets willkommen sein, wenn und wie er uns auch nahen mag; denn wir hoffen und glauben, daß er uns nach rechtwinkligem Wandel auf Erden die Pforten der Ewigkeit erschließen wird.

Nun hat das Wort Tod auch noch eine zweite Bedeutung. So wie unser Leib durch Ernährung heranwächst und sich entwickelt, so muß auch unser Geist seine Nahrung empfangen, damit er zunehme und seine Kräfte entfalte. Dies geschieht auf mannigfache Weise durch Erziehung, durch Bildung, durch geistige Arbeit, durch sittliches Streben. Für den Freimaurer aber ist dieses geistige Wachsen und Werden in ein nach künstlerischen Regeln aufgestelltes System gebracht, das er in bewußter und freier Selbsttätigkeit auf sich anwendet. Es ist das eben das, was man Königliche Kunst nennt. Ebenso wie die Entwicklung unseres Körpers, so vollzieht sich auch die Ausbildung unseres Geistes nach ganz bestimmten biologischen Gesetzen, und so wie die leibliche Gesundheit durch schlechte, verdorbene Nahrung, unzweckmäßiges diätetisches Verhalten usw. geschädigt wird, so daß schließlich die Auflösung eintritt, so ist es auch mit der geistigen Gesundheit der Fall. Unser Geist wird ernährt, indem er das Gute aufnimmt und das Schlechte abstößt; doch ist der Unterschied der, daß die Entwicklung des Leibes in dem, was wir Tod nennen, ein Ziel hat, das in der Zeitlichkeit liegt. Das Ziel der geistigen Entwicklung aber liegt in der Ewigkeit, und ein ewiges Leben soll in uns gezeugt werden. Aber auch dieses heranreifende Leben kann dem Tode unterliegen, wenn ihm nicht die rechte Pflege zuteil wird und üble Einflüsse es hemmen. Die Heilige Schrift sagt: „Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Gal. 6, 8). Dieses geistige Verderben, das ist die zweite Bedeutung des Wortes „Tod“. Es ist der **„andere Tod“**, wie die Schrift ihn nennt (Offenb. 211; 206; 218). Es ist der von Gott **nicht** gewollte Tod, denn der ewige Vater will seine Kinder nicht verloren sein lassen, sondern zu sich zurückführen. Wenn es heißt: „Der Tod ist der Sünden Sold“ (Röm. 6, 23), so kann hier der leibliche Tod nicht gemeint sein, denn den sterben alle, Sünder wie Gerechte.

So gibt es zahlreiche Schriftstellen, die vom Tode reden als von dem geistigen Verderben*).

Aber auch in unseren Akten ist von diesem zweiten Tode ganz unzweideutig die Rede. Ich führe folgende Stellen an:

„Ohne Furcht erwartet er (der tugendhafte Wanderer) seine Verwandlung. Des inneren Friedens gewiß, weiß er, daß alle, denen der Allmächtige seinen belebenden Odem einblies, den Lohn bekommen werden, den zu verdienen sie sich auf ihrer Wanderung bemühten.“

Dieser Lohn ist das ewige Leben; die sich aber darum nicht bemühten, werden ihn nicht erhalten, sondern dem geistigen Tode verfallen. —

Die drei Schritte werden gedeutet als Geborenwerden, Sterben und Wiederauferstehen, **„und mit dem dritten Schritte ist es erst entschieden, ob unser Weg ein Weg zum Leben oder zum Tode war“**. Dieser Tod kann nur der geistige sein, denn den leiblichen Tod haben wir schon nach dem zweiten Schritt hinter uns.

Ferner heißt es: Wir werden durch die Verwandlung höhere Veredlung erlangen, **„wofern wir nicht unserer weiteren Erhebung zur Vollkommenheit und zum schnelleren Hindurchdringen zum Ursprunge des Lebens durch Widerstreben während der irdischen Wallfahrt Hindernisse in den Weg gelegt haben“**. In dieser Klausel ist es deutlich ausgesprochen, daß den Lohn nur der erhält, der sich um ihn bemüht; wer aber dem Lichte widerstrebt, der wird leer ausgehen und dem geistigen Tode verfallen.

Ferner: **„Die Verheißung, daß wir leben und nicht sterben sollen, ist auch uns gegeben, wenn wir in unwandelbarem Eifer und frommem Vertrauen dem Lichte entgegengehen.“** Wir sollen das ewige Leben erlangen und nicht sterben, d. h. nicht den geistigen Tod erleiden, wenn wir die Bedingungen erfüllen, welche die Klausel ausspricht.

*) Solche Stellen sind z. B.

„Gott hat den Tod nicht gemacht und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen.“ (Weish. Sal 1, 13)

„Wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ (Joh 8, 51)

„Fleischlich gesinnet sein ist der Tod, und geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede.“ (Rom 8, 6.)

„Das Gesetz des Geistes hat mich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Rom 8, 2.)

„Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ (Jac 1, 15)

Soviel aus unseren Akten. Von Höllenstrafen und ewigen Qualen ist in ihnen nirgends die Rede, aber auf den geistigen Tod weisen sie unzweideutig hin. Das ist der Tod, den wir zu fürchten haben. Auch ihn zu kennen und seine Macht zu würdigen, gehört zu der Erkenntnis, zu der der Meistergrad uns hinleiten will. Ob diejenigen, die dem geistigen Tode verfallen sind, noch errettet werden können, oder ob sie ewig verloren, ausgelöscht aus dem Buche der Lebendigen sein werden, — wer will es sagen? Man müßte die Frage eigentlich verneinen. Und doch sagt uns die Hoffnung und das Vertrauen auf die ewige Liebe, bei der ja nichts unmöglich ist, daß sie wohl Mittel finden kann, auch die Abgefallenen und Verirrten zu sich zurückzuführen. Die ewige Liebe Gottes ist stärker als seine Gerechtigkeit und wird wohl Wege zu finden wissen, auf denen der nach der Strenge des Gesetzes Verlorene vielleicht nach mannigfachen Prüfungen und Läuterungen wieder in ihren Schoß zurückkehrt, wo auch diesem Tode der Stachel und der Hölle der Sieg genommen ist, wo alle Tränen getrocknet sind, wo weder Leid noch Geschrei, noch Schmerzen sein werden; denn das Erste ist vergangen (1. Kor. 15, 55. Offenb. 21, 4).

Mit dieser Erkenntnis des Todes gelangen wir zum wahren Verständnis des Menschenlebens und unserer Bestimmung, die uns nicht bloß vorschreibt, was wir während unserer Erdenzeit schaffen sollen, sondern auch uns die Aussicht öffnet auf das, was wir, nachdem der Leib in Staub zerfallen ist, einst werden sollen. Wir gelangen dadurch zu einer Meisterschaft, die uns befähigt, von Osten nach Westen zu wandern, um das Licht zu verbreiten und Entwürfe auf dem Reißbrett zu machen und den Arbeitern den Riß vorzuzeichnen. Dieser Bauriß soll aus der Persönlichkeit des Johannis-Meisters zu erkennen sein, die ihn seinen Brüdern zeigt als einen Mann, der Weisheit erlangt hat durch Ergründung des Lebens und des Todes. Die höchste Meisterschaft ist das aber noch nicht. Wir haben sie erst errungen, wenn der Tod keine Macht mehr über uns hat und die Klarheit des höchsten Lichtes uns umleuchtet. — Diese Meisterschaft erlangen wir jedoch erst auf den folgenden Erkenntnisstufen.

„Möge sich keiner zu lange seiner Wiederaufrichtung widersetzen, sondern den Befehlen des himmlischen Salomo gehorchen und bereit sein, den göttlichen Meister aufzusuchen, der für uns gestorben ist und in dem Scheine des Lichts seiner Offenbarung wiedergefunden wird!“ (Aus unseren Akten.)

